O'LIVIER,

Bilder-Bibel.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

225.44
O14
1862.

Bilder-Bibel

in

Fünfzig bildlichen Darstellungen

von

O'Livier.

Nebst einem begleitenden Text

von

G. H. von Schubert.

Neue Ausgabe.

Gotha.
Verlag von Friedrich Andreas Perthes.
1862.

HAROLD B. LEE LIBRARY
BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
PROVO, UTAH

I.

Luc. 1. V. 13. „Fürchte dich nicht, Zacharia.“

Dieses Bild führt uns hinein in das Heilige des Tempels Gottes zu Jerusalem, an die Stätte des Rauchaltars, der vor dem Vorhang des Allerheiligsten stehet. Es ist die Stunde des Räucherns; Zacharias, der hochbetagte, fromme Priester, stehet mit dem Rauchfaß vor dem Altare, dessen vier Ecken von den Bildern der Cherubim getragen werden; der Dampf steiget auf von dem entzündeten Rauchwerk; da erscheinet an der rechten Seite des Altares Gabriel der Engel, mit dem aufblühenden Stengel der Himmelslilien in seiner Hand. Und Zacharias erschrickt und fürchtet sich, da er den Engel sieht.

I.

Siehe da, die Pforten der unsichtbaren Welt gehen auf. Ein Engel, ein starker Engel, der vor Gott, dem ewigen Könige, dem unvergänglichen und unsichtbaren (1. Tim. 1. V. 17.), stehet, Gabriel, tritt in Glanz gehüllt hervor. Was bedeutet diese Erscheinung? — Sie ist der Vorbote einer neuen Weltschöpfung, die nun bald, mitten in der alten beginnen soll. Denn auch zu dieser neuen Weltschöpfung gehet, wie beim Anfang der Tage, die erste Anregung aus der Welt des Unsichtbaren, aus Gott hervor, und ich würde gar nicht glauben, daß mit der Geburt von Christus dem Herrn eine neue Schöpfung, mitten in der alten Natur, begonnen habe, wenn sich nicht so kräftig, so offenbarlich, so unverkennbar die Welt des Unsichtbaren dabei geregt und bewegt hätte.

Aber warum erschrickt denn der alte Zacharias so heftig, da sich ihm die Pforten der unsichtbaren Welt aufthun und ein starker Glanz der Ewigkeit ihn umleuchtet? Bringt ihm doch der Engel nur die frohe Botschaft: sein Gebet, der Wunsch vieler vergangener Jahre sei erhört; ein Sohn soll ihm geboren werden.

Es ist die alte Natur, es ist die Welt im Menschen, die von Gott abgefallen war und die erst durch Christum zur Kindschaft in Gott wiedergeboren werden soll, welche so erschrickt. Denn dieser alten Natur erscheint das Angesicht des Unsichtbaren, wenn es sie nur anblickt mit den alldurchdringenden Feuerflammen-Augen, nicht als das Angesicht eines Vaters, sondern als das eines Richters, der die Sündhaftigkeit der alten Natur strafet.

Wie freue ich mich, daß mit Christus eine neue Schöpfung, eine neue Natur, mitten in der alten, erschienen ist, welche zu dem allmächtigen, ewigen, unsichtbaren Könige saget: „Abba, lieber Vater.“

Luc. 1, 8 - 13.

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/bilderbibelinfnf00goth

II.

Luc. 1. V. 38. „Siehe, ich bin des Herrn Magd.“

Dieses zweite Bild zeigt uns abermals eine Erscheinung des Boten Gottes, Gabriels, des erhabenen Engels; dießmal aber nicht im Heiligen des Tempels zu Jerusalem, sondern in dem einsamen, kleinen Zimmer einer armen Jungfrau zu Nazareth, mit Namen Maria. Gabriel, der Engel, ist hier mit einer andern, mildern Majestät angethan, als dort, wo er dem alten Zacharias erschien; ein sanfter Glanz gehet aus von seinem Angesicht; die Lilie in seiner Hand hat ihre duftende Kelche noch weiter aufgethan, als bei der Erscheinung im Tempel. Der Anblick eines solchen Engels hat nichts an sich, wovor man sich fürchten möchte, und die Jungfrau, welche hier vor Gottes Angesicht ihre Kniee beugt, hat sich in ihrem Herzen mit der Welt der Engel schon längst bekannt und vertraut gemacht; sie fürchtet vor ihr sich nicht mehr. Darum nimmt sie ruhig, in stiller Ergebung, die Botschaft des Engels an. „Mir geschehe,“ spricht sie, „wie du gesagt hast.“

II.

Das Geheimniß, auf dessen Offenbarung seit Jahrtausenden die Völker mit bangen Sehnen geharret, die Väter der Verheißung in fester Zuversicht gehoffet hatten, wird hier enthüllet in klaren Worten: das große Geheimniß, daß der Sohn des Höchsten, daß Gottes Sohn, soll geboren werden aus einer Jungfrau. Selbst die heiligen Propheten, und David der Gesalbte, und Moses, haben, erfüllt von dem Geiste der Weissagung, von dem Geiste aus Gott, nur aus weiter, dunkler Ferne das geahnet, was hier der Engel einem geringen Weibe anvertraut.

Wer mag doch wohl die sein, welcher vor allen Propheten und vor David und Moses solche Gnade widerfährt?

Sie nennt sich selber, bei ihrem eigentlichen, rechten Namen. „Siehe," so sagt sie, „ich bin des Herrn Magd."

O schöner Name, des Herrn Magd, des Herrn Knecht zu heißen. So hat Moses geheißen, der treu Erfundene (4 Mos. 12. V. 7.), den der Herr erkannt hatte von Angesicht zu Angesicht; so hieß auch (nach Jes. 42. V. 1.) der, welcher gekommen war in die Welt, zu thun Seines Vaters Willen. Ei du liebe Knechtschaft, deren Frucht die ist, daß der Mensch heilig werde und innig selig, du bist die Einheit des liebenden Herzens mit dem Geliebten, des Rankes mit dem Weinstock, aus dessen Saft er lebt und gedeihet.

Laß das Herz nicht müde werden, zu ringen im Gebet und zu trachten nach einer solchen Knechtschaft.

Luc. 1. 26. 38.

III.

Luc. 1. V. 43. „Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“

Maria, die Jungfrau, getrieben von dem freudigen Geiste, der sie erfüllet, hat sich aufgemacht eilends auf den Weg über das Gebirge, zur Stadt Juda. Da ist sie nun gekommen zum Hause ihrer frommen, alten Freundin Elisabeth und hat diese begrüßt mit dem Gruße des Friedens und der freudigen Bewegung, welche der Gruß des Engels in ihr Herz ausgoß. Und diese freudige Bewegung strömt alsbald auch hinüber in das Herz der alten Freundin. Elisabeth, da sie den Gruß hört, wird erfüllt von dem heiligen Geiste und rufet laut aus die Worte der Benedeiung und der hehren Lust an solch' einem Besuche und der Seligsprechung der Jungfrau, welche geglaubt hatte den Worten des Herrn.

III.

Der Frühling ist gekommen, die Felsen des Gebirges haben sich mit Grün und blühendem Gesträuch bekleidet, in Feld und Wald hat manches Blümlein sich dem belebenden Strahl der Sonne aufgethan. Das Veilchen und die Lilien des Feldes sagen zu dem lieblich wärmenden Frühlingslichte: wer sind wir, du aus der Höhe kommender Strahl, daß du dich zu uns herabsenkst, und uns besuchest, da an dem niedern Boden der Erde?

Siehe da, auch das arme, in einer langdauernden Gefangenschaft erkaltete und verdunkelte Geschlecht des Menschen hat nun von neuem besucht der Aufgang aus der Höhe. Das verborgene Veilchen des Gebirges und die hohe Lilie des Thales beugen sich und sagen: wer sind wir, daß du unsere Niedrigkeit angesehen und uns besucht hast, du Aufgang aus der Höhe? — Zwei Menschenseelen sind es, die in ihren eigenen Augen gering, ja gar nichts geworden waren, damit Gott Alles in ihnen sei und werde.

Wer gibt mir doch Kraft zu dem rechten Unglauben an mich selber, damit ich mehr und ganz glaube dem Worte meines Herrn. Ja, du Aufgang aus der Höhe, mache mich selber ein Nichts in mir, damit du nicht bloß Etwas, sondern Alles werdest in mir, dem Gefäß aus Erde, das der Odem deines Mundes belebt hat.

Luc. 1, 39–45.

IV.

Luc. 1. V. 7. „Und sie gebar ihren ersten Sohn, und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge."

„Der Sohn des Vaters, Gott von Art," ist nun auch als Sohn des Menschen geboren und liegt da, auf Windeln, in einer Krippe. Jacobs Stern, das Licht der Völker und der Zeiten ist aufgegangen; vor ihm beten an in ihrer dunklen Nacht Maria und Joseph; die Seligen, denen es vergönnt war, den Heiland, den deine Seele liebt, nicht allein mit einem Trunke Wassers, sondern mit allen Gaben einer sich selber vergessenden, sich selber aufopfernden Elternliebe zu erquicken und zu pflegen. Es ist, als sei im Mitgefühl des lieblichen Friedens, der mit dem Heiland zur Welt gekommen war, ein Mitgefühl der seligen Anbetung selbst in die Thiere des Stalles übergegangen. Denn hier ist der wirklich und leiblich und wesentlich erschienen, vor dessen bloßem Namen sich beugen werden alle Creaturen, welche auf Erden und im Himmel und unter der Erden sind.

IV.

Die liebliche Sonne mit ihren Strahlen hat sich hingewendet nach einem anderen Theil des Erdkreises, den sie nun bescheint; bei uns herrschet der Winter, mit seinen langen, stillen Nächten. In einer solchen stillen Nacht, in dem verborgenen Winkel eines Stalles war es, wo das Licht aufging, das gekommen ist die Welt zu erleuchten. Da liegt denn das Kind, das, wie der Prophet Isaias 9 V. 6. sagt, uns geboren, der Sohn, der uns gegeben werden sollte.

Wie? — das arme Kind in der Krippe da, sollte dasselbe sein, von welchem der Prophet sagt, daß es heiße wunderbar, Rath, Kraft, Held, ewig Vater, Friedefürst?

Wunderbar möchte es immer heißen; denn es ist wunderbar in meinen Augen, daß der, welcher der Sohn des Höchsten sollte genannt werden, einst als nacktes, hilfloses Kind in einer Krippe lag. Auch Friedensfürst möchte es heißen, denn dem Angesicht der beiden neben der Krippe Anbetenden merkt man es an, daß der Anblick dieses Kindes Frieden ausgenßt in alle Herzen, die sich ihm nahen; aber Rath, Kraft, Held, Vater in Ewigkeit? —

Und doch ja, du Kind, das uns, uns Allen geboren ward, ich weiß gewiß, daß du auch so heißest. Denn als mein Herz verloren war in der Irre, und ich wußte keinen Rath mehr; als mein Geist betrübt war in mir und ohne Kraft; und ich sahe den Sohn, der uns gegeben ward, hier in seiner Niedrigkeit, in seiner Krippe, da fand ich Rath und Kraft; und an den Segnungen der Ewigkeit, welche mein Herz durchdrangen, bemerkte ich, daß Dieser da, in der Gestalt eines armen Kindes der Tage, selber ist ein Vater der Ewigkeit.

Luc. 2, 7.

V.

Luc. 2. V. 9.: „Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn umleuchtete sie.“

Ein Feld, da Hirten ruhen bei ihren Heerden. Eben war es noch stille Nacht; da gehet die Welt des Lichtes über dem Dunkel auf; im leuchtenden Gewölk stehet ein Engel Gottes da, der den Hirten, wie mir und dir, ansaget die große Neuigkeit dieser hehren Nacht. — In dem engen, verborgenen Stall, da ging es gar still zu; hier außen aber auf den Hügeln und Bergen wird der Jubel der Engelchöre laut, der Chöre, die einst auch bei der alten Schöpfung sangen. Das Herz der Himmlischen und Unsichtbaren kann sich vor Freude nicht mehr halten gegen die unterschaffenen Seelen der Sichtbarkeit. Siehe, so sagt der Engel zu den Hirten, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr in der Stadt Davids.

V.

„Fürchtet euch nicht;“ dieß ist das erste Wort des Engels an die erstaunten Menschenkinder dort zu seinen Füßen. Furcht und Angst ist das Erbtheil des staubgeborenen Menschen; Furcht und Angst gehet vor ihm her und bereitet seinen Eintritt in diese Welt, Furcht und Angst begleitet ihn auf allen seinen Wegen; und wenn er sein Haupt zum letzten Male niederlegt, so ist Furcht und Angst sein letzter Seufzer. Und alle Creatur seufzet mit ihm, und sehnet sich noch immerdar. Aber eben deßhalb sollte ja dann, wenn die obere Welt der Freude und des Lebens sich einmal aufthut und solche glänzende Boten sendet, keine Furcht und keine Angst in ihm sein, sondern Freude. Ja, wenn die Sünde nicht wäre und das schlagende Gewissen und der Zorn des Heiligen und Gerechten! — Doch, diese Boten bringen eben die Nachricht, daß jetzt das große Werk beginnet, wodurch Sünde, Furcht, Zorn und Fluch für immer soll hinweg gethan sein. Darum: fürchtet euch nicht, und fürchtet euch nimmermehr! und schauet getrost hinauf, denn es hatte sich dort etwas aufgethan, das kein Schrecken ist und kein Grauen, sondern große Freude.

Ja, große Freude; denn hätte ich diese Freude nicht, daß mir der Heiland geboren ist, welche Freude hätte ich dann?

Luk. 2, 8. 11.

VI.

Matth. 2. V. 10. „Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut."

Dieses Bild läßt uns etwas von einer allgemeinen Bewegung merken, welche in der Zeit, da der längst verheißene Heiland auf Erden erschien, durch alle Völker der Erde ging. Denn nicht blos in Judäa, sondern auch in andern Ländern von Asien, so wie in Europa erkannten damals viele wahrhaft weise Menschen, daß jenes feste prophetische Wort von einem künftigen Sieger und Erretter, welches den Vätern gegeben (1 Mos. 3. V. 15.) und von ihnen auf ihre Nachkommen fortgeerbt war, seiner Erfüllung nahe sei. Die drei Könige, welche das Bild vorstellt, waren solche wahrhaft Weise. Sie hatten den Stern, dessen Erscheinen unter den Gestirnen des Himmels die Fülle der Zeiten verkündigte, schon in ihrem Lande gesehen; hatten sich aufgemacht nach jenem andern Lande, auf welches der Stern ihnen deutete, und jetzt, wo sie das lieblich glänzende Zeichen (1 Mos. 1. V. 14.) wieder erblicken, sind sie voll anbetenden Dankes und voll Freude.

VI.

Hast du gesucht, o Herz, auf dem Wege deiner Menschenweisheit, nach einer Wahrheit, welche bleibt, wenn einmal der Schein aller deiner Freuden und deiner erträumten Ehren stirbt, und hast du nur recht ehrlich mitten in deiner Nacht nach dem Lichte gesucht, nicht damit es dich schön bemalen, sondern damit es dir und deinen Brüdern leuchten möchte auf dem Heimwege zu Gott und zur seligen Ewigkeit; so kann es nicht fehlen, es wird dir ein Stern erschienen sein, mitten in der dunklen Nacht. Der Stern heißet „Zug des Vaters," des Vaters, den du in den Werken der äußern, sichtbaren Welt erkannt hast, „zum Sohne" (Joh. 6. V. 44.), zum Sohne, der von dir bald in den Werken der innern, unsichtbaren Welt wird erkannt und von Herzen geliebt werden.

O gehe denn auf, du Stern des Zuges vom Vater zum Sohne, in vielen, in allen Seelen, welche nach Weisheit fragen, nach jener rechten Weisheit, welche das Herz demüthig machet und keusch.

Matth. 2, 9 - 10.

VII.

Matth. 2. V. 13. „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und fleuch in Egyptenland.“

Wir sehen hier in die stille Kammer hinein, wo die Eltern mit dem Kindlein ruhen. Die treue sorgsame Mutter wacht, und hält den Blick fest auf ihr schlummerndes Kind gerichtet; die Augen des Pflegvaters haben sich geschlossen, seine fleißigen Hände halten nicht mehr die Werkzeuge des irdischen Berufs, und auch die geistige Waffe der Seele, das prophetische Wort, worauf so eben noch der wache Geist betend verweilte, theilt jetzt die allgemeine Ruhe. Das Licht der nächtlichen Lampe ist erloschen; draußen ist es stille auf Feld und Flur. Aber jenseits dieser Hügel liegt die Hauptstadt, wo der erschrockene König heute nicht schlafen kann, sondern Verderben brütet. Und schon hebt sich der Morgen am Himmelsrand empor, welchem ein blutiger Tag des Jammers folgen soll. Da hebt sich auch hinter dem Vorhang der Augenlieder ein anderes, überirdisches Licht. Auf den Flügeln eines Traumbildes schwebt ein Engel des Herrn herab, zeigt dem menschlichen Beschützer jenes kostbaren Lebens das ferne Land, wo ihm sichre Stätte bereitet ist, und bringt ihm des göttlichen Beschützers Befehl: „Stehe auf, nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir, und fleuch in Egyptenland.“

VII.

Rath sollte das arme, hülflose Kind heißen, das nackt in der Krippe lag. — Wer sollte da Rath wissen, wenn der geheime Mordanschlag eines gebietenden Fürsten mit bewaffneter Macht wehrlose Kindlein umgarnet und auf die Schlachtbank leget! — Aber in und über dem Kinde, das da leiblich und sichtbar im Schooße der Mutter schläft, ist noch ein anderes Auge, welches wachet über dem neuen Leben der Welt und über seiner Erhaltung.

O du Auge, das niemals schläft, siehe an das Elend der Seelen, die dein sind, in diesen Tagen der Gefahr, und laß Keinen von uns unerweckt und fest fortschlafen, wenn sich das Feuer der Kammer nahet, da der Unbesorgte schläft. Laß uns aber auch stets gedenken, daß über den treuen Händen, die des Tages Arbeit redlich gethan, und über den frommen Herzen, deren erste und letzte Speise des Morgens und Abends Gottes Wort gewesen, und über Allem, was ihnen angehört, eine Macht des Friedens und der Hülfe ausgebreitet sei, vor welcher kein Grauen der Nacht und keine Gewalt der Finsterniß bestehet. Ja, laß es uns allezeit wissen und erfahren: „der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht.“ Ps. 121, 4.

Matth. 2, 13

VIII.

Matth. 2. V. 14. Und er stand auf und nahm das Kindlein und seine Mutter zu sich in der Nacht, und entwich in Egyptenland.

Der Morgen fängt schon an zu dämmern, das Grauen der Nacht ist bald vorüber; Joseph, mit der Mutter und mit dem seiner Pflege anvertrauten Jesuskinde, hat dem göttlichen Befehl gehorsam sich aufgemacht auf den Weg nach Egypten, und hat das gefahrvolle Bethlehem schon weit hinter sich gelassen. Die Mutter hält das Kindlein fest an ihrem Herzen; in ihrem Herzen aber hält sie den Gedanken fest, daß das Auge Gottes über das Kind und über sie und Joseph wacht. Und fröhlich und getrost ziehen die Wanderer ihren Weg in das ferne, unbekannte Land.

VIII.

Siehe, das Kindlein schaut so getrost, so gerade aus vor sich hin, auf den Weg, der in das fremde Land führet, das ihm der Vater zum Bergungsort erlesen hat. Die Mutter beugt sich über das Kind, in der stillen Ergebung der Demuth. Joseph aber, der fromme Pflegevater, sieht sich um nach dem Geräusch, das die Nacht erregte.

So laß auch in dir alle drei sein: die Liebe zum Vater, welche gerade aus siehet; die demüthige Beugung, die sich hinabgiebt in Gottes Leitung und Willen, und das vorsichtige Wachen, das die Gefahr weiß und mit Ernst sie vermeiden will.

Und du, liebliches Kindlein, das nun ein wandernder Fremdling und Gast auf Erden geworden ist, komm doch auch zu meiner Hütte und kehre bei mir ein.

O wir wissen es, so wie diese drei Wanderer hier, so sind wir ja alle hienieden auf der Flucht; wir alle schauen rückwärts nach einem verschwundenen seligen Tage des Paradieses, vorwärts nach einem nahenden ernsten Tage der Ewigkeit. Und wir haben hier keine bleibende Statt. So laßt uns vorsichtig wandeln, damit wir nicht straucheln und des rechten Weges nicht verfehlen, der in die Heimath führt.

Matth. 2, 14.

IX.

Matth. 2. V. 16. „Da Herodes nun sah, daß er von den Weisen betrogen war, ward er sehr zornig, und schickte aus, und ließ alle Kinder zu Bethlehem tödten, und an ihren ganzen Grenzen, die da zweijährig und darunter waren."

Dieses Bild läßt uns nur einen kleinen Theil des großen Jammers sehen, der über das arme Bethlehem kam, als Herodes in seinem Zorn aussandte und ließ alle Knäblein zu Bethlehem und in ihren ganzen Grenzen tödten. Der Kriegsknecht, welcher das Kind, das hier am Boden liegt, erschlagen hat, geht hinaus aus dem Hause des Elends. Die Mutter beugt sich hin über das todte Knäblein, als wollte sie mit dem starren Blick ihrer Augen das entflohene Leben zurückrufen. Es sammeln sich um sie jammernd und schreiend die Bewohner des Hauses. Und draußen in der Stadt fleht eine andere Mutter umsonst um Erbarmen für ihr unschuldiges Kind; umsonst sucht sie es mit ihrem eigenen Leibe zu bedecken; der Arm, den sie vergeblich zurückhalten will, wird niederfallen zum Todesstreiche.

IX.

„Rahel beweinete ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen; denn es war aus mit ihnen.“

Ja ihr armen Mütter, lasset nur immer laut euern Jammer ausbrechen. Aber glaubet doch auch: es ist ein Ohr des ewigen Erbarmens, das euer Jammergeschrei höret; ein Auge des ewigen Mitleidens, das diese Wunden der Unschuldigen siehet. Könntet ihr nun hinter den Vorhang der Sichtbarkeit schauen, ihr würdet bald Freudenthränen weinen über die Wonne der Ewigkeit, die aus der Saat der bittern Schmerzen aufging. — Du Hoffnung im tiefsten Schmerz, du Hoffnung der seligen Ewigkeit, verlaß uns nicht, wenn das Herz aus Staub im Leide dieser unsrer Tage bricht.

Und ihr, Kindlein, ziehet hin! — Ihr waret die ersten, welche der Herr gewürdiget hat, zu leiden und zu sterben für den, dessen Tod unser aller Leben ist. Die rauhe Mörderhand drückte Euch die Märtyrerkrone tief in das kleine Haupt, und es blutete sehr. Weit hinter euch kommt noch ein langer Zug solcher bleicher Gestalten, die auch Blut und Wunden tragen; aber in ihren Händen sind Palmen, und in ihrem Munde ist der ewige Lobgesang. (Off. Joh. 7, 9.)

Matth. 2, 16.

X.

Luc. 2. V. 46. „Und es begab sich, nach dreien Tagen fanden sie ihn im Tempel sitzen mitten unter den Lehrern, daß er ihnen zuhörte und sie fragte.“

Aus dem Gewühl der Menschen hat sich hier Jesus in den Tempel zurückgezogen, welchen die unsichtbare Herrlichkeit seines Vaters erfüllete, ehe denn die Zeit kam, da man ihn nicht mehr bloß zu Jerusalem anbeten sollte, sondern aller Orten im Geist und in der Wahrheit (Joh. 4.). Die Lehrer und Schriftgelehrten haben sich um den zwölfjährigen Knaben versammelt, redeten mit ihm und verwundern sich seines Verstandes und seiner Antworten. Wohl ahnen diese alle nicht, wer es ist, der mit ihnen so kindlich und zutraulich redet; und daß in ihm mehr Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, als in allen grauen Häuptern rings umher. Seine Eltern aber, die ihn ängstlich gesucht und nun zu ihrer Freude gefunden haben, fühlen wieder einmal die Größe des Wunders, das da mitten in das alltägliche Treiben der Sichtbarkeit hereingeboren ward.

X.

„Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“

Wenn die Mutter, die dich gebar, wenn der Vater, der dich versorgte, dich allein lassen im Gedränge, gehe hin zu dem, welcher schon bei seiner Geburt „Ewig Vater“ oder Vater der Ewigkeit genannt ward. Siehe, die Weisheit, welche ewig ist, die Weisheit von Anfang, verkleidet in die Gestalt eines Kindes der Tage, lehrt dich, daß du sein sollst in deines Vaters Hause. Wo aber bist du gewesen bis hiehin? Wenn dein Vater im Himmel, wenn die ewige Mutterliebe dich suchet, kannst du auch so getrost und zuversichtlich antworten: Ich bin, wo ich sein soll? — Wird es dich nicht ganz anders treffen, wenn es nun lautet: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan?

Laß uns hören, was die Weisheit uns lehret, die ewig jung ist und ewig alt; und laß uns gehen, dahin sie uns gehen heißt.

Luc. 2, 46.

XI.

„In der Zeit kam Johannes der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen.“

Der, von welchem der Prophet Jesaias gesagt hat: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste, bereitet dem Herrn den Weg und macht richtig seine Steige — der, von welchem Christus bezeugt hat: Er ist der Größte unter allen, die von Weibern geboren sind; und er ist Elias, der da soll zukünftig sein — der Mann mit dem Kleid von Kameelshaaren, dessen Speise Heuschrecken und wilder Honig war, Johannes stehet hier in der Wüste und hat eine himmlische Speise auszutheilen denen, die da hungern und dürsten nach Gerechtigkeit. Vor ihm sind die Pharisäer und Schriftgelehrten, die Zöllner, die Kriegsleute, und allerlei betrübtes und bekümmertes Volk, das da fragt: Was sollen wir denn thun? Und er antwortet allen, und predigt die Taufe der Buße, zur Vergebung der Sünden. Etliche aber höreten es, und nahmen es zu Herzen, ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.

XI.

Während bei den Wohnungen der Menschen das laute Getöse des Werkeltages, das Geschrei der Sorgen um das tägliche Brod, um Kleidung und Obdach das Ohr betäubt; da herrschet hier außen in der Wüste eine Ruhe des Sabbathes. Das Thierlein dort im Felsenthale sorget nicht um Nahrung, die Vögel sammeln nicht Vorrath in die Scheuern. Denn Gott speiset und nähret sie täglich, er sättiget Alles, was da lebet, mit Strömen von Wohlgefallen, bekleidet die Lilien des Feldes ohne ihr Zuthun schöner, als Salomo es war in seiner Herrlichkeit. Ein allbedenkender Geist des göttlichen Erbarmens ist es, der aus dem Felsen Ströme des lebenden Wassers fließen läßt, der wie an Mutterhänden das bedürftige Leben zu dem Quell führt, nach dem es lechzte. Dieser allbedenkende Geist ist es auch, der die unvernünftige Creatur rettet vor der nahenden Gefahr; der den Vogel, noch ehe der Winter kommt, antreibt zum Fluge über das Meer in ein fernes Land der Sättigung und Bergung.

Sollte denn dieser Geist des Erbarmens, der jedem Kräutlein der Wiese den nährenden Thau sendet, an seinen Menschen, die selber von der Natur des Geistes sind, sich unbezeugt lassen; sollte sein mächtiger Zug nicht auch hineingreifen in das laute Toben der Mühen und Sorgen ihres fleischlichen Alltaglebens?

Siehe da, wie herrlich er es thut! Seine Kraft hat geweckt die Stimme eines Predigers in der Wüste, die tönet so mächtig, daß zu ihr hinausgehet die Stadt Jerusalem und das ganze jüdische Land. — Ja, wer Ohren hat zu hören, der merke, was der Geist durch die Stimme der Wüste sagt: Wache auf, der du schläfst; denn die Axt, welche an der Wurzel des Baumes liegt, wird nicht lange mehr schlafen; der Tag der rettenden, aber auch der züchtigenden Gnade ist gekommen.

Matth. 3, 1. 2.

XII.

„Und es begab sich zu derselbigen Zeit, daß Jesus aus Galiläa von Nazareth kam, und ließ sich taufen von Johanne im Jordan. Und alsobald stieg er aus dem Wasser, und Johannes sah, daß sich der Himmel aufthat, und der Geist, gleichwie eine Taube, herabkommen auf ihn. Und da geschah eine Stimme vom Himmel: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.'

Johannes hatte gesagt: Es kommt einer nach mir, der ist stärker denn ich, dem ich nicht genugsam bin, daß ich vor ihm mich bücke und die Riemen seiner Schuhe auflöse. Und siehe, dieser Stärkere steht jetzt vor Johannes, und begehrt von ihm die Taufe der Buße. Da wehret ihm Johannes und spricht: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde; und du kommst zu mir? — Aber Er, der dazu erschienen war, sich vor Menschen zu demüthigen und schon eine Stufe der Erniedrigung nach der andern herabgestiegen war, antwortete ihm: Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. — Und er steigt hinab in den Fluß, beugt sein Haupt und empfängt die ernste vorbildliche Weihe zu dem Werk seiner irdischen Tage, von dem er selbst bezeugt hat: Ich muß mich taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde. — Da öffnen sich die Himmel über ihm, und aus der Höhe kommen hernieder der Geist und die Stimme des Vaters. —

XII.

Das ist das Rauschen des Jordans, dessen Lauf Moses, der treue Knecht Gottes, nur von Ferne sah; des Jordans, dessen Wasser sich zertheilten nach dem Worte, das der Herr durch Josua's Mund sprach; des Jordans, durch welchen Elias, der Prophet, hindurchging auf seinem Wege zur Auffahrt. Voll von höheren Kräften, als das Rauschen des Stromes, war die Stimme des Täufers Johannes; er war mehr, denn Elias, er war mehr, denn ein Prophet; ein Engel, gesandt von Gott, zu bereiten den Weg dem Herrn; keiner unter allen, die von Weibern geboren sind, war größer, denn dieser Johannes der Täufer.

Aber noch eine andere Stimme wird gehört, von welcher die Stimme des Täufers nur das ist, was das Rauschen des Jordans neben Johannes: die Stimme vom Himmel, welche dem, der sich taufen läßt von Johannes, bezeuget: Du bist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Ja selig sind wohl die Ohren zu preisen, welche neben dem Rauschen des Jordans die Stimme dessen, der größer war, denn ein Prophet, vor allem aber die Stimme dessen vernahmen, der den Propheten und der dem Johannes, wie aller lebenden Creatur, den Odem des Mundes, das Wort der Sprache verleihet. Und doch ist der noch seliger, dem der Vater es in seinem Herzen bezeugte, daß dieser, an den er glaubet, sei sein Herr und sein Gott; allmächtig, zu helfen, reich an Gnade und ewigem Erbarmen.

Marc. 1, 9. 11.

XIII.

„Da führte ihn der Teufel mit sich in die heilige Stadt, und stellete ihn auf die Zinne des Tempels. Und sprach zu ihm: Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab.“

Der Fürst des Abgrunds, welchem es durch Gottes unerforschlichen Rathschluß verstattet gewesen war, an der Schwelle des Paradieses dem ersten Adam in den Weg zu treten — er tritt hier beim Beginn einer neuen Geistesschöpfung auch vor den zweiten Adam hin, um ihn zu versuchen. Auf die Zinne des Tempels stellt er ihn und fordert ihn auf, die heilige anvertraute Wunderkraft im Dienst des Vorwitzes und des Eigenwillens zu mißbrauchen. — In der Ferne siehst du die Berge der Wüste, wo er ihn schon einmal versucht hat; und dort erhebt sich der Fels, auf welchem er zum dritten Mal die blendende Kunst der Verführung üben will. Aber unbeweglich, wie die Berge der Wüste, und wie der Fels und die Zinne des Tempels, ist der Heilige Gottes. Denn unbeweglich ist auch das Wort der Wahrheit, auf das er sich gründet, und mit welchem er, als mit einem zweischneidigen Schwerte, den Geist der Finsterniß aus den Pforten des neugewonnenen Paradieses treibt.

XIII.

Zu wandeln auf den Gassen der heiligen Stadt, hineinzuwallen in den Tempel mit den Schaaren der Betenden, das bringt dem Menschenherzen keine Gefahr, sondern nur Stärkung und Erquickung. Anders aber ist es bei dem Obenstehenden, bei dem Erhobenwerden, hoch über die heilige Stadt und über die Hallen der Betenden im Tempel, bei dem Verweilen auf der Zinne. Dieß kann wohl kein sterbliches Fleisch ohne Gefahr des Todes, unbesiegt vom Schwindel, der zum Hinabsturze reizt, ertragen.

Einer aber, der sich nicht selber hinaufgerungen hatte auf die Zinne, sondern der von fremder Hand dahin gestellt war, der kann es, ohne hinabzustürzen; es war Der, welcher nur gekommen war und nur wandelte im Namen des Herrn; Der, welcher Alles, was er that, in Worten und Werken, nicht that zu seiner, sondern zu Gottes Ehre.

O lehre du uns selber und unsere Ehre vergessen und nur Dein und Deiner Ehre gedenken; dann wird unser Fuß gerne bleiben auf den Gassen Deiner heiligen Stadt und hineinwallen mit den Schaaren Deiner Anbetenden in den Tempel; und sollte uns der Geist der Versuchung auf eine stolze Zinne setzen wollen, so werden wir nicht stürzen, denn wir halten uns fest an Dir.

Matth. 4, 3. 7.

XIV.

„Und als er sahe Jesum wandeln, sprach er: Siehe, das ist Gottes Lamm.“

Der Prediger der Buße hebt hoch seine Hand auf, und zeigt denen, die zu seinen Füßen im Schatten des Todes sitzen, und Allen, die noch kommen sollen, ihren Trost und ihr Heil. Denn was sollte die Taufe der Buße helfen, wenn nicht der in der Nähe ist, welcher mit seinem Blute, als mit dem Blut eines unschuldigen Lammes, die Menschen taufen, die Herzen besprengen, die Sünden abwaschen kann? — Dort steht er, blickt herüber nach den Seelen, die erschrocken sind vor der Gesetzespredigt des neuen Elias, und wartet still, ob Keiner ihm folgen werde zu dem Wege, da man den Frieden Gottes findet. — Und siehe, die Verzagten heben ihre Häupter auf, darum, daß ihre Erlösung nahet. Die Stimme des letzten Propheten verhallt; das Buch des Gesetzes wird verschlossen. Denn Der, in welchem sich Alles erfüllet, von dem Moses und die Propheten geredet, der durch den Geist der Weissagung selbst zuvor verkündiget hat: Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben — Der ist jetzt da.

XIV.

Ein Lamm, das der Welt Sünde trägt, ist Der geworden, der die Schaaren der Sterne, der alle Mächte und Gewalten des Himmels führt und lenkt, wie ein Hirt seine Heerde führt; Er, der von keiner Sünde wußte, soll tragen der Welt Sünde.

Meine Seele kennt und begreifet nicht die Tiefe der Himmel, deren Ende kein Auge maß; was sie hier vernimmt, das sind noch andere, größere Tiefen, und doch begreiflichere. Ich weiß und erfahre täglich, wie groß das Erbarmen Seiner Liebe, wie groß Seine Gnade sei, die ihn herabgeführt zum Kreuz; wie hoch der Himmel über die Erde ist, das weiß ich nicht. Aber, so hoch der Himmel ist über der Erde, lässet er Seine Gnade walten über die, so ihn fürchten; so weit der Morgen ist vom Abend, lässet er unsere Uebertretung von uns sein. So hat meine Seele etwas, das so hoch ist, als der Himmel, mächtiger, als alle seine Mächte, bei sich, neben sich, nahe und eigen. Wer sollte, der solches Gut besitzt, noch bange sein und klagen; wer sollte sich nicht gern das Wort gesagt sein lassen und es fest im Herzen halten: Freuet euch, und abermals sage ich: Freuet euch!

Joh. 1, 29.

XV.

„Das ist das erste Zeichen, das Jesus that, geschehen zu Cana in Galiläa, und offenbarte seine Herrlichkeit.“

Mitten im Gewühl der Hochzeitsgäste steht hier der stille Jesus, als wollte er sie alle und auch uns fragen: Was habe ich mit euch zu schaffen? Aber ehe wir ihm noch darauf antworten können, hat er selbst mit seiner ausgestreckten Hand die Antwort gegeben. Diese sechs Krüge, von den Dienern mit Wasser angefüllt, sind auf seinen Wink voll köstlichen Weines geworden. Und jetzt ist hier im Hochzeitshause ein neuer Gast eingekehrt, der Glaube an den Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und eine neue Freude wird laut, welche tiefer geht und länger dauert, als eine gewöhnliche Hochzeitfreude. Braut und Bräutigam haben einen neuen Freund gefunden, der nicht fortgeht, wenn die Sorgen kommen, der nicht ausbleibt, wenn es an Speise und Trank gebricht, sondern der dann erst recht nahe und hülfreich sich beweiset, und den besten Freudenwein gerade dann darreichet, wann alles andere zur Neige geht.

XV.

„Schöpfet nun, und bringet's dem Speisemeister."

Das Wunder seiner täglichen Erbarmung, seiner Alles versorgenden, auch des Wurms und seiner Erhaltung gedenkenden Liebe würde mir, wenn ich es nur von Andern hören müßte, das unbegreiflichste von allen Wundern sein. Ich erfasse es leichter, daß er die Welt mit all' ihrer Mannigfaltigkeit erschuf und durch ein Gesetz des Bestehens, das er ihr gab, sie erhält; daß aber Der, welcher erhaben ist über alle Erhabenheit der Himmel, das Schreien der jungen Raben hören, daß er die Thräne meiner Menschennoth sehen und sie abtrocknen solle mit dem Hauch seines liebenden Mundes, das würde ich nicht glauben können, wenn ich es nicht selbst in meinem Leben erfahren, wenn ich es nicht gesehen hätte mit meinen Augen.

Der arme Leib aus Staub, so sagt mir ein ewig wahres Wort, wird einst wieder leben, er wird auferstehen in der Kraft des Geistes. Schon hienieden soll er sein und werden ein Tempel Gottes. Darum ist dem Geist im Menschen die Macht gegeben durch den Geist, der Alles versorgt und erhält, auch für den bedürftigen Leib das zu nehmen aus des Vaters Hand, was zur Sättigung, zur Erhaltung dient.

Lehre du uns nur beten, wie ein Kind seinen Vater bittet, dann werden wir besser merken und verstehen, daß du ein Vater bist in deinem ganzen Hause, welcher das Schreien der leiblichen Noth ebenso liebend erhört, als das Sehnen des im Leibe wirkenden Geistes nach Dir, dem lebendigen Gott.

Joh. 2, 1. 11.

XVI.

„Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus."

In den geräumigen Hallen, welche den Tempel zu Jerusalem umgaben, war ein lautes wildes Geschrei der Käufer und Verkäufer, ein Blöken der Thiere, ein verworrenes Getöse, in welchem die Stimme des Gebets und der Andacht unterging. Siehe, da wird's mit einem Male stille. Denn der Herr des Tempels schickt seinen Sohn, und der Sohn reinigt seines Vaters Haus. — Er machte eine Geißel aus Stricken und trieb sie alle hinaus, sammt den Schafen und Ochsen, und stieß der Wechsler Tische um, und sprach zu den Taubenkrämern: Traget das von dannen, und machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus. — Und die Priester und Schriftgelehrten, die bisherigen Hüter des Heiligthums, die seine Ehre so schlecht bewahrt hatten, weil sie eben nur Miethlinge, aber nicht Kinder des Hauses waren — sie stehen und regen sich nicht, weder für noch gegen den Mann mit der Geißel. — Die Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben stehet: Der Eifer um dein Haus hat mich gefressen.

XVI.

Wenn es nur die eigene Ehre gilt, da schweigt die Liebe gern bei Allem, was ihr feindselig begegnet. Wenn es aber gilt die Ehre des Vaters und seines Hauses, da wird die Liebe zum tapfern Ernst, zum Feuer, das den entstellenden Dornbusch verzehrt.

Disteln und Dornen trägt jetzt freilich seit der ersten Schuld, der Acker, trägt das ganze Land; die Hand des Menschen würde bald bei der Arbeit des Ausrautens ermatten, würde nicht dazu kommen, das Samenkorn auszustreuen in dem gereinigten Boden und es aufgehen zu sehen aus seinen Furchen, wäre nicht ein Feuer des Ernstes und der Kraft angezündet und immer bereit, der schwachen Menschenhand zu helfen; ein Feuer, von welchem der, welcher die Seelen der Menschen taufte mit Feuer und mit dem Geiste, einst wünschte, es brennte schon.

Gib denn Du zu dem lindernden, nährenden Wasser auch die Kraft der reinigenden Flamme ins Herz, und lasse niemals sie verlöschen!

Joh. 2, 15. 16.

XVII.

„Ich bin es, der mit dir redet."

Ein Weib aus der Stadt Sichar in Samaria ist hingegangen zu dem Brunnen des Erzvaters Jakob, um frisches Wasser zu holen. Da findet sie einen Menschen sitzen, der zu ihr spricht: „Wenn du erkenntest die Gabe Gottes und den, der mit dir redet, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser." Und hierauf deckt er ihr alle Heimlichkeit ihres Herzens und alle Sünden ihres Lebens auf. Da spricht das Weib: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet; und Ihr sagt, zu Jerusalem sei die Stätte, da man anbeten soll. Spricht Jesus: Ihr wisset nicht, was ihr anbetet; wir wissen aber, was wir anbeten; denn das Heil kommt von den Juden. Spricht das Weib: Ich weiß, daß der Messias kommt, der da Christus heißt. Jesus spricht zu ihr: „Ich bin es, der mit dir redet." Da kamen seine Jünger und wunderten sich, daß er mit dem Weibe redete. Er aber sprach zu ihnen: „Hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; denn es ist schon weiß zur Erndte. Wer da schneidet, der empfänget Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben. Ich habe euch gesandt zu schneiden, das ihr nicht habt gearbeitet." So hatte denn auch hier in dem verachteten Samaria ganz im Stillen das Werk des heiligen Geistes begonnen, dessen Wirken das Menschenauge so wenig siehet, als das verborgene Keimen und Wachsen der jungen Saat; und die verlorenen Kinder Jakobs hatten am Brunnen ihres Vaters den gefunden, zu dem der sterbende Patriarch geseufzt hatte: Herr, ich warte auf Dein Heil.

XVII.

Daß du es bist, Messias, der Gesalbte, ein Sohn des lebendigen Gottes, das erfahren wir, wenn du mit unserm Herzen redest. Das Menschenherz erkennet alsbald die Stimme dessen, der es gemacht hat und der seine Bewegungen lenkt, wie die Wasserbäche; es erkennt die Stimme seines Schöpfers und seines Herrn und spricht dann zum Menschenzeugniß: ich glaube nun hinfort nicht um deiner Rede willen, ich habe selbst gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich Christus, der Welt-Heiland.

Aber daß wir gewahr werden deine Gotteskraft, das ist's noch nicht, was uns das Leben giebt, jenes Leben des Geistes, das ins heilige Sein der Ewigkeit hineinwächset. Denn die Pharisäer erfuhren auch an sich die Kräfte deines Mundes, aber sie lästerten diese als Beelzebub's Kräfte. Wer da schmecken soll die Fülle des Lebens, die in deinen Worten liegt, der muß vorher befruchtet sein mit dem Wasser des Lebens, das von dir ausströmt; er muß empfangen haben in sich den Keim der Liebe, die dich umfasset und ewig nicht mehr lässet, weil sie an dir fest wächset wie die Rebe am Weinstock.

Ei nun, lieber Herr, du Quell des lebendigen Wassers, siehe, wir bitten dich darum, gib uns dasselbige Wasser, gib uns eine Kraft, dich zu lieben, die da mächtiger sei, als das Fleisch, als die Welt, als der Tod und alle Kräfte der Finsterniß, damit uns nicht mehr dürste und wir laufen müssen nach den durchlöcherten Brunnen, die dem Geist in uns keine Erquickung geben.

Joh. 4, 26. 27.

XVIII.

„Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch.“

Das kleine Schifflein hier trägt den Allmächtigen Herrn der Natur, und mit ihm das erschrockene sündige Menschenkind, und das Uebermaß der wunderbaren Gabe. — Simon und seine Gesellen, die Söhne Zebedäi, hatten die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen; aber auf das Wort des Herrn warfen sie das Netz nochmals aus. Da ward es so voll und schwer, daß es zerriß. Und sie winkten denen, die im andern Schiffe waren, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen. Da wurden beide Schiffe voll, also daß sie sanken. Simon Petrus aber fiel Jesu zu den Knien und sprach: Herr, gehe von mir hinaus; ich bin ein sündiger Mensch. — Siehe, da wendet sich Jesus freundlich zu ihm und spricht: Fürchte dich nicht; denn von nun an wirst du Menschen fangen. Da führeten sie die Schiffe zu Lande, und verließen Alles, und folgten ihm nach. — Und so war das Schifflein mit dem Herrn, mit dem Jünger und mit den Fischen ein Vorbild geworden von jener Arche, die jetzt so hoch und sicher daherfährt auf den dunklen Wassern der Welt und des Abgrunds, und wo das Wort des Herrn und die Hände seiner Knechte täglich reiche Züge heben aus der Tiefe, und sie sammeln in die Kammern des Friedens.

XVIII.

Was ist denn das, was zuletzt noch immer den starren Unglauben der Menschenseele überwindet, was das Herz von Stein zerbricht und beugt, daß es sich dir zu Füßen wirft und hinfort willig folget deiner leitenden Stimme? Es ist das Uebermaß deiner Geduld und deiner Liebe, das dem Sünder begegnet auf seinen Wegen, herrlich bist du in den Werken deiner Allmacht; herrlich in den Thaten deiner Gerechtigkeit; herrlicher aber, viel herrlicher noch in den Erweisungen deiner Liebe, deiner Erbarmungen. Der Mensch, der sich von dir gewendet hatte — von dir, dem Schöpfer; der dahin ging seines Weges, ohne dein zu achten, der du einst sein Richter sein wirst, der wird ergriffen von Scham über seinen Undank, wenn du auf einmal ihm vor Augen trittst, nicht als allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden, nicht als Richter und Rächer, sondern in der Gestalt deiner ewigen Liebe, als Erbarmer und freundlicher Helfer in all' der Noth seines Hauses und seines Lebens.

Ja, das Alles thatest du für uns — was thun wir für dich? —

Luc. 5. 4, 10.

XIX.

„Da er aber das Volk sah, ging er auf einen Berg, und setzte sich, und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrete sie und sprach.“

Das Wort, das von Anfang war und bei Gott und Gott selbst, ist Fleisch geworden; es hat sich bekleidet mit der Gestalt eines Menschensohnes, und tönet jetzt von Zunge und Lippen in die Welt hinein. Der, von welchem geschrieben stehet: Man wird seine Stimme nicht hören auf den Gassen — hat hier in der einsamen Wüste die Schaaren der Kinder seines Volkes um sich versammelt, um ihnen das erste Wort von der frohen Botschaft zu sagen. Von dem es heißt: Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und das glimmende Docht nicht auslöschen — er lockt mit acht Seligpreisungen die Armen, die Leidtragenden, die Verfolgten zu sich. Von dem es heißt: Er wird das Recht wahrhaftiglich halten lehren, und die Inseln werden auf sein Gesetz warten — er ruft hier mit lauter Stimme und aufgehobenen Händen den Menschen das Grundgesetz seines Reiches in das Herz: „Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Bis daß Himmel und Erde zergehen, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch Ein Titel vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe.“

XIX.

„Selig sind, die da geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Er, dem alle Kräfte und Herrlichkeiten des Reiches der Geister und der Leiblichkeiten angehören; Er, welcher reich ist über Alles, preiset die selig, die da geistlich arm sind. Von der leiblichen Armuth wissen wir wohl, daß sie gar mancherlei Schmerzen gebieret; soll denn wohl aus der geistlichen Armuth die Seligkeit kommen?

Und doch ist es so. Denn unter den Schmerzen, die das leibliche Dürftigsein begleiten, ist der Hunger das erste; auch das geistliche Armsein ist ein Hungern und Dürsten nach dem, was des Geistes ist. Und dieser Hunger darf nur erwachen, da ist auch schon die Sättigung für ihn bereitet, eine Sättigung, welche nicht bloß, wie die sichtbare, ein Gefühl des Wohlgefallens in den Leib, sondern welche Seligkeit der Seligkeiten ausgenßt in die Seele des Menschen.

O daß du uns gäbest auf rechte Weise geistlich arm zu sein; daß du uns erhieltest und bewahrtest in solcher Armuth bis ans Ende! Mögen doch die Kinder und Knechte immer arm sein, wenn nur der Vater und Herr über alle reich und im ewigen Eden ist.

Matth. 5, 1. 12.

XX.

„Und die Jünger traten zu ihm, und weckten ihn auf, und sprachen: Herr hilf uns, wir verderben.“

Wie ist es hier so unruhig und ungestüm! Der Himmel ist schwarz umzogen, der Wind fähret mit Macht daher, die Wellen gehen wild durch und über einander; und wilder noch als die Wellen erhebt sich die Angst der Menschen; der Eine zieht am Segel, der Andre am Steuer, der dritte umklammert den Mastbaum; alle Zuversicht, aller Muth ist von den Gesichtern verschwunden. Nur Ein Gesicht ist ruhig, Einer schläft sanft und stille, mitten im wilden Ungestüm des Meeres und der Menschen. Er ist der Herr, der sagen kann: Bis hieher und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. — Und er wird es thun, er wird aufstehen, zu schelten die Kleingläubigen Jünger, und zu bedrohen den Wind und das Meer. Da wird es ganz stille sein. — Zuvor aber betrachte das Bild noch einmal, wie es ist. So sieht es in deinem Herzen aus. Die Sorgen und die Leidenschaften gehen wild durch einander; kein Blick des Glaubens, kein Gedanke des Friedens. Du hältst Alles für verloren. Siehe, ist nicht Jesus bei dir? Wo Jesus ist, da ist der Friede.

XX.

Als wir in das Schifflein stiegen, da ging er mit uns, und wir hörten Seine Stimme; wir freuten uns der Nähe unseres Herrn. Nun sind wir mitten auf den Wogen, und der Sturm brauset laut, Seine Stimme aber, die ist für uns verstummt. Ist er denn etwa ganz von uns hinausgegangen und hat uns allein gelassen in der Gefahr?

Das hat Der nicht gethan, der uns betheuert und versichert hat, Er wolle bei uns bleiben alle Tage bis an der Welt Ende, Er wolle Keinen lassen zu Schanden werden, der auf Ihn hoffet und harret. Haben ja auch wir auf Ihn gehoffet, als wir ins Schifflein stiegen; wir baten Ihn: Herr, gehe mit uns! und Sein Wohlgefallen ging mit uns.

Ei, lieber Herr! wie denn auch der Sturm und die Wogen brausen, laß mich doch niemals vergessen, daß du mir nahe bist, und laß mich zu dir rufen, bis Deine Stimme mir sagt, daß ich Dir angehöre und daß Du mein Herr, mein Trost, mein Helfer bist.

Matth. 8, 25.

XXI.

„Und siehe, sie schrieen und sprachen: Ach Jesu, du Sohn Gottes, was haben wir mit dir zu thun? Bist du hergekommen, uns zu quälen, ehe denn es Zeit ist?“

Ein Anblick des Grauens stellt sich uns hier dar. Zwei Wesen — der Gestalt nach sind es noch Menschen, aber in Wort, Geberde und Betragen ist schon das Bild einer andern Natur, einer Welt des Abgrunds ihnen aufgeprägt. Schäumend vor Bosheit und zitternd vor Furcht, nicht knieend, sondern krampfhaft hingeworfen, als sollte Hülferuf und Lästerung zugleich aus ihrem Munde gehen — so starren sie hin auf den göttlichen Frieden im Antlitz des Herrn. Die Jünger stehen umher; gleiches Erstaunen malt sich auf allen. Solch' ein Bild des Jammers und des Abscheus zugleich haben sie noch nicht gesehen; in solche Tiefen des Satans noch nicht geschaut. Der Herr aber kennt den Feind hier zu seinen Füßen. Und nicht länger soll dieser schöne Menschenleib, geschaffen ein Tempel des heiligen Geistes zu heißen, vom Verderber besessen sein. Dort in den unreinen Thieren wird den Teufeln eine Stätte der Verwüstung angewiesen. Schon vollziehen sie ihr Werk — die Heerde stürzt sich mit einem Sturm ins Meer, und die Hirten fliehen. —

XXI.

Tod und Verwesung hat etwas Schreckliches für unser Auge. Aber entsetzlicher noch ist jenes falsche Leben, jene lügnerische Kraft, die aus der Hölle kommt. Diese zersprengten Ketten, diese sträubenden Haare, diese verzerrten Glieder deuten auf ein furchtbar gesteigertes inneres Dasein — aber es ist keine Schöpfung von oben, aus dem Reich des Friedens und der Liebe; es ist die losgelassene blinde Satansmacht, die aus diesen Augen glüht. Was wir hier in leiblicher Sichtbarkeit schauen, trat es uns nicht auch schon in der Welt des Geistes, unter heuchlerischer Schminke, in schmeichelnden Formen, entgegen? Die höllische Kraft eines von sich selbst besessenen, an die Finsterniß wehrlos verkauften Sclaven der Lüste — ward sie uns nicht schon als geistreicher Weltverstand, als Wunder der Kunst, angepriesen? Und wir sahen in ihrem Gefolge, wie hier, Verzerrung, Selbstvernichtung, Lästerung, und dabei die ungeheure, unsägliche Angst vor dem Heiligen Gottes. — Aber auch ihr Ende sehen wir hier bedeutsam vorgebildet. In die Thierheit fährt dieses wilde Wesen; in den Abgrund stürzt es. Im Unreinen wühlt es mit Wollust; durch seine eigene schrankenlose Kraft reibt es sich selber auf. Und auf dieß frevelhafte Spiel satanischer Mächte blickt überall der Herr mit selbstbewußtem, stillem Ernst, Er, der allwissend und unschuldig zugleich ist — die Seinen aber, die demüthigen, wahrhaft menschlichen Menschen sehen es mit Grauen und Verwunderung.

Matth 8, 28. 33

XXII.

„Und da sie nicht konnten bei ihn kommen vor dem Volk, deckten sie das Dach auf, da er war, und hoben es auf, und ließen das Bett hernieder, da der Gichtbrüchige innen lag.“

In einem Hause zu Kapernaum drängt sich eine sehr gemischte Gesellschaft zusammen: der Heiland, welcher das Wort vom Himmelreich verkündigt; die Jünger, welchen die Erstlinge des vorbereitenden Geistes gegeben sind; das Volk, welches neue Dinge mit Erstaunen sieht und hört; die Schriftgelehrten, welche in altem Dünkel und Unglauben beharren. Da folgt, nach manchem lebendigen Wort, auch die lebendige That. Durch das geöffnete Dach wird ein kranker Mann zu Jesu Füßen hingesenkt, also daß, wie zur Zeit der Laubrüst, freier Himmel wird über ihren Häuptern. — Da aber Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gichtbrüchigen: Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben. Und siehe, die Gesichter der Schriftgelehrten wurden finster; denn sie gedachten in ihrem Herzen: Wie redet dieser solche Gotteslästerung? Wer kann Sünde vergeben, denn allein Gott? — Doch Jesus fährt fort: Auf daß ihr wisset, daß des Menschen Sohn Macht habe, zu vergeben die Sünden auf Erden — hier wandte er sich zu dem Kranken: Ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. —

XXII.

Es heißt dort, daß sich alle entsetzten und priesen Gott, und sprachen: Wir haben solches noch nie gesehen. — Und freilich war es jenen ein Neues, daß hier nun endlich der vor ihren Augen stand, welcher Beides vermag, der Seele den Frieden und dem Leibe die Gesundheit wiederzugeben. Aber auch uns dünkt es, je mehr wir uns hinein vertiefen, etwas Unbegreifliches, Fremdes und Unmögliches zu sein, daß an diese stille, demüthige Gestalt des Menschensohnes geknüpft sein soll diese doppelte Umschaffung der Creatur — ihres Geistes und Leibes Erneuerung. Seligkeit der Seelen, Leben des Leibes — es hängt am Worte dieses Mundes, der einmal, aber für alle Zeiten gesprochen hat: Ich habe die Welt überwunden. — O laßt uns, krank und gebrechlich, lahm und schwach, wie wir sind, die Hände vor ihm falten und aufsehen zu ihm, der uns gegeben ist, und über dessen Haupt der Himmel sich aufgethan hat. So wie diesen Gichtbrüchigen hier, haben liebende Hände uns alle einst zum Herrn getragen, da wir noch nicht gehen konnten; so wie dieser, sollen wir alle aus seiner Nähe erneuert und gekräftigt hingehen und wandeln mit sicheren Schritten. Möge nur das Bette, welches dem Kranken von treuer Sorgfalt untergebreitet war, vom Geheilten jetzt nicht mitgenommen werden als ein Polster der Trägheit, als ein Kissen der Sicherheit — sondern als ein Labsal gesunder, im Dienst des Herrn müde gearbeiteter Glieder, damit die Schriftgelehrten nicht aufs neue zweifeln und lästern.

Matth. 9, 1-8.

XXIII.

„Und er griff das Kind bei der Hand und sprach zu ihr: Talitha kumi, das ist verdolmetschet: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf.“

Mit großen sehnlichen Augen schaut das Mägdlein den an, der bei ihrem Erwachen so freud, aber so herrlich vor ihr steht. Stehe auf! das Wort, welches in ihren tiefen Todesschlaf hineindraug, klingt noch in ihren Ohren und ihr kindlicher Geist scheint daran fort zu sinnen und zu forschen. Sie bemerkt ihren Vater nicht, der in stürmischer Freude auf sie zueilt, noch ihre Mutter, die niedergefallen ist auf die Kniee und die Hände nach der Erretteten und dem Erretter ausstreckt. Mehr als Vater und Mutter gilt dem Kind in diesem Augenblick der, welcher sie aus dem dunklen Thal heimgebracht hat. — Dort rechts steht Petrus und Jakobus, links aber der Jünger, welcher gesagt hat: „In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“

XXIII.

Wir liegen alle in solcher Erstarrung des Todes vor den Augen unseres Gottes da, und hören lange nicht die Stimme der Liebe, die uns an den Tag des wahren Lebens ruft. Doch Gott sei gelobt, daß auch von unserer Seele gilt: sie ist nicht todt, sondern sie schläft nur; daß es noch keine völlige Nacht der Verwesung ist, was uns hindert, die Augen aufzuschlagen zum Licht, sondern nur ein tiefer Schlummer, durch welchen die Weckstimme der Gnade hindurchdringen kann. Aber wenn sie uns nun getroffen hat, da sind wir, wie die Trämmenden, noch matt und schwer, und können uns nur langsam erheben an der Hand des Herrn. Darum haltet sie fest, diese starke Hand, und haltet euer Auge fest an dem seinen und am Wink seines Angesichts — und weder Hohes noch Tiefes, auch nicht des Vaters Liebe oder der Mutter Schmerz, noch irgend eine Creatur, möge euch scheiden von der Liebe Gottes, die da in Jesu Christo ist, unserm Herrn.

Marc. 5, 35. 42.

XXIV.

„Was soll ich bitten? Sie sprach: das Haupt Johannis des Täufers.“

Wer kniet hier als ein einsames Schlachtopfer zwischen dem gezückten Schwert des Henkers und der Schüssel des Dieners, welche beide sich färben sollen mit seinem Blute? Seine Hände legen sich wie zur letzten Ruhe in einander, seine Augen senken sich nach der Kette, die ihm für immer abgenommen ist, seine Lippen beten das letzte Gebet. — Wer ist der Mann? — Du kennst ihn an dem härenen Gewand. Er hat es getragen draußen an den Ufern des Jordans, da er dem Bräutigam zuführen wollte die Braut; er trägt es jetzt an seinem eigenen blutigen Hochzeitstage, da er eingehen soll in die dunkle Kammer der Geliebten. Der Name dieses rauhen Gewandes heißt: Treue bis zum Tod. — Wer aber ist jene, die von draußen herein in die düstre Wohnung des Jammers schaut, so kalt und hart, wie das eiserne Gitter, welches sie faßt? Du kennst sie an dem Schmuck ihres Hauptes. Die Fürstentochter ist es, welche mit ihrer blühenden Jugend das Gewissen des Herodes eingeschläfert hat; die Sünde ist es, die sich hüpfend und tanzend ins Herz des Wollüstlings eingeschmeichelt hat, bis er mit gottlosem Eide schwur: Was du bittest, will ich dir geben, bis an die Hälfte meines Königreichs. — Vier Augen auf diesem Bilde sehen wir abgekehrt voll Entsetzen, vier andere hingewandt auf den Mann des Jammers voll grausamer Begierde — seine eigenen beiden Augen gesenkt in stiller Ergebung — aber die tausendmaltausend Augen, die mit heiliger Freude hereinblicken auf den Sieg des Märtyrers, sehen wir nicht — doch dünkt es uns, wir lesen auf seinem eigenen Angesicht den Verklärungszug jener unsichtbaren, und ihren ewigen Triumphgesang.

XXIV.

Israels letzter Prophet! dein Wort ist erfüllt: Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen. Dein dorniger Pfad durch die Wüste senkt sich der Tiefe zu. Engel, der des Herrn Weg bereitete! du selbst bedarfst jetzt seines Arms durch das Schattenthal. Zweiter Elias! dein blutig schmachvoller Heimgang ist nicht minder herrlich, als jenes ersten Elias feurige Himmelfahrt. Größter unter allen, die von Weibern geboren sind! Du darfst mit deinem Tode besiegeln das Zeugniß deines Herrn: Er war kein Rohr, das der Wind hin und her treibt. — O möchte doch aus diesem ernsten Anblick auch über uns kommen ein Hauch des Ernstes, ein Athem des standhaften Muths und zugleich ein Geist der Ruhe, ein Wehen des verklärten Friedens. — Ja, sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!

Marc. 6, 27.

XXV.

„Und sie aßen alle und wurden satt.“

Auf diesen einsamen Höhen der Wüste ist kein Obdach, keine Nahrung zu finden, und die Dörfer und Märkte der Menschen sind fern. Der Tag neigt sich zum Ende; woher nun Brod nehmen für die Tausende, welche sich um den Herrn versammelt haben? Geistliche Nahrung hatte er bis zur späten Stunde ununterbrochen ihnen ausgetheilt; denn es jammerte ihn derselben, weil sie wie die Schaafe waren, die keinen Hirten haben. Jetzt will er auch ihren leiblichen Hunger stillen; und er gebot ihnen, daß sie sich lagerten auf das grüne Gras, nahm die fünf Brode und zween Fische, sah auf gen Himmel, dankte und brach die Brode und gab sie den Jüngern, daß sie ihnen vorlegten, und die zween Fische theilte er unter sie alle. — Siehe, diese alle vom müden Greis bis zum spielenden Kindlein fühlen die Nähe einer erbarmenden Liebe, und die Mutter dort zu den Füßen des Herrn hört auf zu sorgen; denn ihr Auge sieht auf das Walten einer mehr als mütterlichen Hand.

XXV.

Was ist doch zuletzt all' unser Sorgen, unser ewiges Fragen: Was werden wir essen, was werden wir trinken? Ist nicht das Leben mehr denn die Speise? Der da Macht hatte, das Leben zu wirken im geheimnißvollen Schooße, sollte der nicht Speise wirken können für den vergänglichen Tag? — Wenn ihr Glauben hättet als eines Senfkorns groß, so würdet ihr Berge versetzen. — Du wunderst dich, daß hier mit fünf Broden und zween Fischlein Fünftausende gespeiset wurden; du fragst, ob dasselbe Fischlein, welches hier in der spielenden Kindeshand ruht, auch die Tausende gesättigt habe, welche du auf dem Bilde nicht siehest? Siehe, das Samenkorn fällt in die Erde; was an ihm sichtbar und handgreiflich ist, das verwesет; das unsichtbare Lebenstheil jedoch, der verborgene Keim wächst unter den Händen der Allmacht zur tausendfachen Frucht. Gerade was du nicht messen und berechnen kannst, wird Reichthum und Segensfülle. Solches siehest du täglich vor deinen Augen. Selig aber sind, die nicht sehen und doch glauben.

Marc. 6, 35. 44.

XXVI.

„O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

Das Schifflein der Jünger kämpft mit widrigem Winde und den stürmisch bewegten Fluthen des Sees. Nur ein blasses Mondlicht erleuchtet die Nacht. Da kommt der Heiland, der ihre Noth vom fernen Berge gesehen, über die Wellen geschritten; aber die Jünger blicken mit starrem Entsetzen auf ihn; sie halten ihn für ein Gespenst. Freundlich zwar hat der Herr sie angesprochen; aber Petrus will noch größere Gewißheit für seinen zweifelnden Sinn: „Herr, bist du es, so heiß mich zu dir kommen auf dem Wasser,“ ruft er ihm zu; und der Herr winkt ihm: „Komm her!“ In gespannter Erwartung begleiten die übrigen Jünger ihn mit den Augen. Er erreicht den Herrn — des Glaubens Kraft hat ihn bis dahin gehalten, da sinkt sein Muth und mit ihm der Leib des Fleisches. Sehnsüchtig streckt er seine Arme aus nach dem Heiland. Dieser schaut mit einem holdseligen Lächeln des Friedens in das verzweifelnde Auge des Jüngers, reicht ihm die rettende Hand dar, und spricht: „O du Kleingläubiger, warum zweifeltest du?“

XXVI.

Die nächtlichen Schrecken sind in der Seele der Jünger erwacht. Es giebt solche Stunden, wo der Grund des Gemüths gleichet der stürmischen See. Aus seiner Tiefe heben sich Gedanken der Verzweiflung, die sich seltsam verschlingen wie die erregten Wellen, das innere Ohr ist vom Rauschen derselben betäubt, der innere Sinn verwirrt. Düster brennet dann das Glaubenslämplein und gleicht dem abnehmenden Mondlicht, welches die Nacht mit leiser Dämmerung durchbricht. In solchen Stunden kann sich des Herrn Klarheit nicht spiegeln in der Seele, er selbst erscheint dann gleich einem Schreckbild der Nacht; der Friede Gottes muß in uns wohnen, soll unsere Seele ein reiner Spiegel sein für die Gnadensonne, die aus der Finsterniß des Todes über uns aufgegangen. Siehe, sie naht, diese ewige Sonne auch den erschrockenen Jüngern. Wohl hat sie ihr helles Licht verborgen unter eine unscheinbare Hülle; aber doch ist's eine Lichtgestalt, die so leicht über die Wellen hinschreitet. Himmlische Kräfte gehen von ihr aus, durch die der Mensch emporgetragen werden soll über die niedere Erdennoth. — Aber es herrscht in ihm eine Gewalt der Schwere; sie zieht ihn immerdar nach unten; und, statt daß er in des Glaubens Kraft gleich einem Herrscher über die sturmbewegten Wellen des Lebens schreiten sollte, wird er von ihnen, wie Petrus, hinabgezogen in ihren finstern Schooß, wenn er nicht die rettende Hand des Heilands im rechten Augenblick ergreift. Diese aber wird einem jeden so freundlich dargeboten von einer allerbarmenden Liebe.

Matth. 14, 22. 31.

XXVII.

„Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“

Ein schweres Leiden treibt dieses Weib hier heraus aus ihrer Hütte, aus den Gränzen ihres heidnischen Landes; treibt sie dem Heiland nach auf seinen einsamen Wegen; treibt sie, zu rufen und zu schreien nach dem, der nicht zu hören scheint. Wie das Hündlein dort, so demüthigt sie sich, kommt und wirft sich vor ihm nieder, und breitet sehnlich die Arme aus. — Er aber kehrt ihr den Rücken, verbirgt ihr sein Angesicht, streckt nur die abweisende Hand ihr entgegen; und da die Jünger, dießmal, wie es scheint, mitleidiger als er, ihn fürbittend erinnern, fügt er zur harten Geberde noch harte Worte hinzu. — Doch, laß nicht ab, bedrängtes Weib! Glaube nur, daß hinter dieser Hülle ein Herz der Liebe und des Erbarmens ist, daß diese abweisende Hand doch nur heilen und segnen kann! Dringe hindurch; überwinde! Deine Demuth und dein Glaube sei größer als die Probe. Und du wirst dieses Antlitz schnell verändert sehen, und aus dem holdseligsten Munde das Wort hören: O Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!

XXVII.

Warum wird es dir schwer, meine Seele, in diesem Bilde deinen Heiland zu erkennen, ihn, der das schwankende Rohr nicht zerknickt und den glimmenden Docht nicht auslöscht? Siehe, hier war kein schwankendes Rohr, sondern eine fest gewurzelte Ceder des Glaubens; kein glimmendes Docht, sondern eine helle Flamme des Gebets; und seine harten Worte waren nur Oel in diese Flamme. Der dort Jacob mit sich ringen läßt, der Mosen selbst tödten will, er ist ja doch derselbe, welcher dem Menschen zu diesem ernsten Kampf mit der Gottheit die Kräfte giebt und stärkt. Auch hier, während er sich abwendet, ist sein Geist schon in der Bittenden, und weht alle Flammen ihres Glaubens heller empor. Er kann nur von sich selbst überwunden werden; und wenn der Himmel ehern scheint, das Feuer des Erbarmens von oben, sich verwischend mit der Gluth des Glaubens von unten, muß die Scheidewand zwischen Gott und Menschen zerschmelzen.

Matth. 15, 21. 28.

XXVIII.

„Und siehe, es erschien ihnen Moses und Elias, die redeten mit ihm.“

Dieses Bild zeichnet vor unsern Augen mit Menschengriffel und Menschenzügen einen jener geheimnißvollen Vorgänge, darin erfüllt wurde das Wort: Von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen. — Der Herr hat drei seiner Jünger beiseits geführt auf einen hohen Berg. Es sind dieselben, welche ihn zu Gethsemane schauen sollen in seiner tiefsten Schmach; ihnen will er jetzt eine Verklärung des Menschensohnes zeigen. Sein Angesicht fängt an zu leuchten wie die Sonne, seine Kleider werden weiß, als ein Licht. Zwei überirdische Gestalten, Moses und Elias, erscheinen neben ihm und reden mit ihm. Eine lichte Wolke umgiebt sie, und aus der Wolke kommt die Stimme: Dieß ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören. — Die drei Jünger aber fallen auf ihr Angesicht. Petrus bedeckt seine Augen, Jakobus wagt einen scheuen Blick aufwärts, und nur Johannes, der künftige Seher, sieht staunend und sehnsüchtig in die Welt der Klarheit hinein.

XXVIII.

Es giebt eine Herrlichkeit, die nicht an äußern Zeichen hängt; einen Glanz, der kein Licht weder des Himmels noch der Erde bedarf. Solchergestalt war die Herrlichkeit dessen, welcher sprach: Meine Speise ist, daß ich den Willen thue meines Vaters im Himmel. — Seine Unterwerfung, sein Gehorsam, seine Erniedrigung war seine größte Herrlichkeit. In Gethsemane und auf Golgatha war seine eigentliche Verklärung. — Doch ehe er sich anschickt, diese Stufen einer Hoheit zu besteigen, die über Menschengedanken und Menschenworte ist, giebt er den blöden irdischen Augen noch einen Augenblick, der sie in ihrer eigenen Sprache lehren kann, was sein Werk und Weg auf Erden ist. Die Geister der Abgeschiedenen gesellen sich dazu; durchsichtig, wie der Wiederschein des Abends, wird seine irdische Hülle; Alles deutet auf Ueberwindung, auf Leben im Tod. — Doch gebeut er ihnen, daß sie dieß Gesicht Niemandem sagen sollten, bis des Menschen Sohn von den Todten auferstanden sei.

Matth. 17, 1. 6.

XXIX.

„Als der Samariter ihn sah, jammerte ihn sein.“

Wir sehen eine öde Wildniß vor uns, durch die eine einsame Straße führt. Jetzt ist die Gegend mehr belebt als gewöhnlich. Fern fliehen zwei Männer, als folgte ihnen das Unheil auf der Ferse; ruhiger eilt das Thier des Feldes dort zu seiner Höhle, als sie zu ihrem Herde. Die Schultern des einen belastet geraubtes Gut; beider Herz der Fluch des Gesetzes. Die Seufzer des blutenden Bruders rufen wider sie gen Himmel. Zwei andere, scheint es, können friedlicher ihre Straße ziehen. Das Saumthier trägt den Priester langsam weiter; ihm folgt der Levit. Warum aber blickt dieser so scheu hinter sich? Zeugen etwa die Wunden des geschlagenen Bruders auch wider ihn? Ja, denn er wußte Gutes zu thun, und hat es nicht gethan. Priester und Levit dienen dem Gott Israels im reichgeschmückten Gotteshaus vor der festlichen Menge; aber in der Wildniß beim nackten Bruder vergessen sie sein. — Indessen ist ein Anderer gekommen, ein Samariter, den Priester und Levit verachten; der hat in die Wunden des Verlassenen Oel und Wein gegossen, hat sie verbunden, und hebt jetzt mit sanfter Hand den Leidenden auf das eigene Thier, führt ihn zur Herberge und pfleget sein.

XXIX.

Es gleichet die Welt der Gegenwart einer weiten öden Wüste, durch die wir meist einsam wandeln der Heimath zu. Doch wo sich Pilger zusammengesellen, da sollte ihre Liebe sein gleich der frischen Quelle des Mittags, ihre Eintracht gleich dem kühlen Abendhauch in der brennenden Wüste. Es ist aber nicht so. Sie gehen kalt und gleichgiltig an einander vorbei. Viele verschmachten unerquickt; manche fallen sogar in Mörderhand. Die Seelen verbluten unter den Wunden, die sie sich gegenseitig schlagen. — O so seid uns gesegnet, ihr Samariter, die ihr still unherzieht und die Wunden heilt, wenn Priester und Levit der Eitelkeit nachgehen. Spendet nur den Wein des göttlichen Worts und das Oel der Gnade; ihr werdet nicht ärmer durch solche Spenden; Oel und Wein in euerem Krüglein wird nicht alle werden. Thut ihr es doch im Namen dessen, der wohl selbst einst das rechte eigentliche Vorbild des barmherzigen Samariters gewesen ist; der herabstieg von der Höhe, um die Wunden zu heilen, welche der Mörder von Anfang an geschlagen hatte. So wie Er kam, um zu dienen, nicht um sich dienen zu lassen, so möget auch ihr das Eure vergessen um der Brüder willen. Speiset! tränket! kleidet! tröstet! Einst wird Er euch den Tisch bereiten, sich schürzen und euch dienen; denn was ihr gethan habt dem geringsten seiner Brüder, das habt ihr ihm gethan.

Luc. 10, 30. 34.

XXX.

„Er war verloren und ist wiedergefunden."

Wir erkennen bald in der hohen Gestalt, welche sich zu dem gebeugten Jüngling neigt, den Herrn des Hauses. Er hat es verlassen, als wollte er einem vornehmen Gaste entgegengehen; und doch ist der, welchen er empfängt, in Bettlergestalt. Es ist sein jüngster Sohn, der in der Fremde sein väterliches Gut umgebracht hatte mit Prassen. Jetzt kehrt er um in aller seiner Schmach, und birgt sein Antlitz an der Brust des gütigen Vaters. — Und da kommen schon die Diener und Herolde der väterlichen Milde und Freude. Das beste Gewand wird dargereicht; ein gemästet Kalb wird geschlachtet; denn es ist ein Geburtstag des Sohnes zum neuen Leben. — Kämest du doch auch herein, du mit der finstern Miene da draußen. Wohl bist du der ältere Bruder, hast allezeit dem Vater treu gedient, bist der nächste an seinem Herzen — und willst nun scheel sehen, daß der Vater so gütig ist? Bedenke: Es ist größere Freude selbst vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut, denn über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

XXX.

Verlorne Kinder, aufgewachsen bei den Trübern der Welt, das sind wir alle; wir alle haben uns losgerissen aus väterlichen Armen, ein reiches Vaterhaus verlassen, und bittere Noth eingetauscht. Das Gesetz des Hauses dünkte uns zu finster — wir erwählten Fleischesfreiheit dafür. Der Friede der Heimath dünkte uns zu gering — wir suchten die Lust der Fremde. Da sind wir Knechte der Sünde geworden, und ihr Stachel ward unser Lohn. Wir begehrten uns zu sättigen an der losen Speise, und sie gab uns neuen Hunger. — Da hören wir die Stimme: Kehret wieder! Da wird uns erzählt von einer Hand, die sich selbst nach dem Verworfensten gütig ausstreckt, von einer Gnade, die selbst den Unreinsten erbarmend bedeckt. O selig, wer nun glauben kann; wer es erfassen kann, daß die Macht dieses Erbarmens größer ist, als die Macht der Sünde; die tragende Kraft dieser Liebe stärker, als das lastende Gewicht des Verderbens. Er wird sich aufmachen mit dem heiligen Muth der Buße und sprechen: Ich will wieder zu meinem Vater gehn.

Luc 15, 11. 32.

XXXI.

Luc. 10, 42. **Eins ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet.**

Es ist das Haus des Lazarus, in welchem Jesus mit seinen Jüngern eingekehrt ist. Die beiden Schwestern des Lazarus, Martha und Maria, freuen sich sehr über diesen Gast. Aber sie geben ihre Freude auf verschiedene Weise zu erkennen. Maria setzt sich zu Jesu Füßen und hört seiner Rede zu. Martha aber macht sich draußen viel zu schaffen, am Herd und im Gewölbe, um den Gast, wie sie meint, recht hoch zu ehren. Wie sie nun einmal in der Hast ihrer Geschäftigkeit vorbeigeht und Marien so ruhig sitzen sieht, spricht sie: Herr! fragst du nicht darnach, daß mich meine Schwester lässest allein dienen? Sage ihr doch, daß sie es auch angreife. Jesus aber antwortete: Martha, Martha, du hast viele Sorge und Mühe. Eins aber ist noth. Maria hat das gute Theil erwählet, das soll nicht von ihr genommen werden.

XXXI.

Die Säule dort steht ruhig und trägt; alles Gebälke des wohnlichen Hauses fügt sich still und fest in einander. Aber beweglich und unstet gehen die Geschäfte des Tages zwischen den starken Mauern, unter dem schirmenden Dache hin und her. Siehe! so muß auch in der Seele etwas Festes, Unwandelbares sein, eine Kraft der Ruhe und Sammlung mitten unter dem vielgeschäftigen und zerstreuenden Wesen der Arbeit. Dieß ist das Eine, was noth thut; hast du es gefunden, so magst du fröhlich an das bewegliche Tagewerk gehen. Du wirst in aller Spannung und Anstrengung deiner Kräfte von einem Geist der Stille dich umgeben, von einer Macht des Friedens dich getragen und geschirmt fühlen, stark wie Balken aus Cedernholz und Säulen von Stein. — Es ist der Blick jener Maria, das treue offene Auge für die Gestalt des Herrn, das wachsame Gehör für sein Wort. Wenn du in jedem Augenblick bereit bist, die arbeitenden Hände betend zusammenzulegen, das Auge vom Tagewerk hinweg zu Ihm zu erheben, und statt aller Sorgen nur die einzige Frage der Liebe an Ihn zu richten: Bist du noch bei mir? — dann mag es in deiner Seele und in deinem Hause gar stille sein.

Luc. 10, 38. 42.

XXXII.

Luc. 18, 16. Lasset die Kindlein zu mir kommen.

Da Jesus zum letzten Mal sich aus Galiläa erhob (Matth. 19, 1.), um die Reise nach Jerusalem anzutreten, kam er an die Grenze des jüdischen Landes, jenseit des Jordans, und durchwandelte Städte und Märkte, um Zeugniß zu geben vom Himmelreich. Da saß er einmal in der Mitte seiner Jünger; und viel Volks ging ab und zu. Es kamen auch Weiber, mit ihren Kindlein auf dem Arm und an der Hand; die brachten sie dem freundlichen Jesus hin, daß er sie sollte anrühren. Denn es ging eine Kraft von ihm aus, die Gesundheit und Frieden gab. Den Jüngern jedoch gefiel dieser Andrang des Volkes nicht. Sie bedroheten die Weiber und wollten sie sammt ihren Kindern entfernen. Aber Jesus rief sie zu sich, und sprach: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes. Und er herzete sie, legte die Hände auf sie und segnete sie.

XXXII.

Wer ist doch der Größeste im Himmelreich? So hatten einst die Jünger in ihres Herzens Eitelkeit gefragt. Da stellte Jesus ein Kind unter sie, herzte dasselbige und sprach: Wer sich selbst erniedriget, wie dieses Kind, der ist der Größeste im Himmelreich. — Warum habe ich doch dieß Geheimniß der Gottseligkeit noch immer nicht gelernt, Alles, was sich stolz erheben will in mir, zu den Füßen meines Heilandes niederzulegen, und mich selbst dazu, und nichts zu behalten, als die Demuth der Kindheit. — Diese Kinder machen nichts aus sich selbst; mit hellen Augen schauen sie den Heiland an, und strecken ihre Hände nach ihm aus; und wie ihre Engel im Himmel noch allezeit das Angesicht des Vaters sehen, so blicken sie selbst zutraulich und unschuldig in das Angesicht dessen, der gesagt hat: Wer mich siehet, der siehet den Vater. Warum müssen denn wir Andern so oft die Augen niederschlagen vor diesem freundlichen liebevollen Angesicht? — Ihr Väter und Mütter, nehmt eine Lehre an. Lasset euch durch eure Kinder zu Christo ziehen. Bringet sie ihm, daß er sie segne, und er wird euch segnen, mit und in euren Kindern. Zürnet nicht, wenn ihr sehen müsset, daß eure Kinder größer sind im Himmelreich, als ihr; daß es ihnen wohl und heimlich ist bei dem Herrn Jesu. Fürchtet euch vor dem Wort: „Wehe euch Heuchlern, die ihr das Himmelreich zuschließet vor den Menschen! Ihr kommt nicht hinein, und die hinein wollen, lasset ihr nicht hineingehen!“ Gedenket aber des Befehls: „Weiset meine Kinder und das Werk meiner Hände zu mir.“ (Jes. 45, 11.)

Luc. 18, 15. 16

XXXIII.

Joh. 11, 43. Lazare, komm heraus.

Von einem Grabe, das schon für immer geschlossen schien, um welches schon die Luft des Moders und der Verwesung wehte, wird auf den Befehl des Menschensohnes der schwere Stein hinweggehoben; eine Leichengestalt bekommt Leben und hebt sich langsam empor an das junge Licht des Tages. An dieser Stätte war zuerst nur Traurigkeit. Die Traurigkeit verkehrte sich in Ekel, der Ekel in Entsetzen, und das Entsetzen verwandelt sich in Freude. — Diese beiden Frauen, deren Aeußeres so gut zu ihrem Innern stimmt — es sind die Schwestern, denen ein Bruder wiedergegeben wird. Dort zur Rechten des Herrn, jener mit dem scheuen düstern Blick, es mag Thomas sein, der gesagt hatte: Laßt uns mit ziehen, daß wir mit ihm sterben. Auf der andern Seite aber steht Johannes, der uns diese Geschichte aufbewahrt hat. Lies, was er gesagt. Es giebt keine andere Beschreibung für dieses Bild.

XXXIII.

„Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben erkannt und geglaubt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“ So hat einst der Jünger gezeugt, und wir, im Anschaun der großen Werke Gottes, zeugen mit ihm. Ja, er ist erschienen, der dem Tod die Macht genommen und der Schlange den Kopf zertreten hat. In dieser freundlich winkenden Hand liegen die Schlüssel des Abgrunds; auf der Klarheit dieses Angesichts scheint das Wort zu schweben: ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, wird leben, ob er gleich stürbe. — Wohlan, gieb ihm Leib und Seele, gieb ihm Vater und Mutter, Bruder und Schwester; was du ihm giebst, daß giebt er dir lebendig wieder. Gieb ihm deine Thränen. Er hat auch an dem Grabe seines Freundes geweint, und sie sagten: Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. Gieb ihm Alles; behalte nichts, als den Glauben, der da wartet in Geduld. Und ob sich auch die Tage deiner Angst verlängern, ob die Zeit ihre Grabsteine immer fester eindrückt auf Alles, was du geliebt hast und gehofft, verzage nicht. Die Füße deines Freundes nahen sich mit den leisen Schritten der Ewigkeit deiner einsamen Hütte. Dann wird er abwischen alle Thränen von deinen Augen; und der Tod wird nicht mehr sein. (Offenb. 21, 4.)

Joh. 11, 14. 44.

XXXIV.

Joh. 12, 7. Laßt sie mit Frieden; solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses.

Dieses Bild führt uns in das Haus Simonis des Aussätzigen zu Bethanien, wo der neuerweckte Lazarus mit seinen beiden Schwestern wohnt. Sechs Tage vor Ostern, einen Tag vor seinem Eintritt in Jerusalem, kommt Jesus zu seinen Freunden und herberget daselbst. Sie machen ihm ein Abendmahl; Martha dienet wieder wie ehemals; Lazarus sitzt mit am Tische. Maria aber, die damals zu Jesu Füßen saß, hat sich aufgemacht, ein Werk der demüthigen Liebe an ihrem Herrn zu thun. Sie bringt ein Glas mit ungefälschtem und köstlichem Nardenwasser, zerbricht es über seinem Haupt, salbt seine Füße, trocknet sie mit ihrem Haar; und das ganze Haus wird voll vom Geruch der Salbe. Da erhebt sich Judas, der Ischarioth, und spricht: Wozu dient dieser Unrath? Dieses Wasser hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Jesus aber antwortete: Was bekümmert ihr das Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir gethan. Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Sie hat gethan, was sie konnte. Sie ist zuvorgekommen; meinen Leichnam zu salben zu meinem Begräbniß. Wahrlich, ich sage euch: wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, das sie jetzt gethan hat.

XXXIV.

Wie dort an der Krippe des neugebornen Weltheilandes aus dem fernen Osten Gold, Weihrauch und Myrrhen niedergelegt wurden, zum Zeichen, daß dieß Kind in aller seiner Armuth und Niedrigkeit ein König sei, dem Ehre und Huldigung gebühret — so eilet hier, nahe vor dem Ende seines Lebens, die treue Liebe herbei und achtet ihr Bestes nicht für zu kostbar, um es zu seiner Verherrlichung hinzugeben. Es gibt einen geheimen Zug des Herzens, der uns antreibt, das Liebste ihm zu Füßen zu legen. Denn er ist ja unser König, und Alles gehöret ihm. Und je weniger die Welt gesonnen ist, seine Majestät und Herrschaft anzuerkennen, um so mehr fühlen die Seinen sich getrieben, Alles zu seiner Verherrlichung zu thun. Da ist denn das Kleinste, was wir so recht von unsern Herzen nehmen und ihm verleihen, ein schönerer Schmuck und ein größeres Werk in seinen Augen, als alle Mühe und Arbeit, womit die Kinder dieser Welt das Ihre suchen. Die scheinheilige Mildthätigkeit eines Judas wird zu Schanden vor dem demüthigen Liebesopfer der dankbaren Maria. Der Herr bedarf nicht unseres Armes; wir sollen unserer Hände Werk vor ihm nicht rühmen. Wir sollen uns nicht anstellen, als ob wir es seien, die da sorgen für seine Creatur. Unser Herz will er, nicht unsere Hand. Wenn wir ihm unser Herz ergeben haben, dann haben wir den königlichen Zoll bezahlt, und es wird auch von uns heißen: „Sie haben gethan, was sie konnten.“

Joh. 12, 1. 18.

XXXV.

Matth. 21, 5. Saget der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig und reitet auf einem Esel, und auf einem Füllen der lastbaren Eselin.

Das Thor der Stadt hat sich aufgethan; ein wunderbarer Geist ergreift und treibt die Kinder des alten Bundesvolkes hinaus auf den Weg nach Bethanien. Da kommt der letzte Zweig vom Stamm Isais, der Samen Abrahams, der Erbe aller Herrlichkeit. Das ist die Hoffnung Israels, das ist Davids Sohn. Auf einem Esel reitet er in der Mitte seiner Jünger; mit sanfter Hand lenkt er den Schritt des demüthigen Thiers. Als wollte er alle Pracht der Erden und den Namen der Könige selbst zu Schanden machen, ziehet er wie ein Fürst der Kranken und der Bettler, der Zöllner und Sünder in seine Hauptstadt ein. Sie haben ihre Kleider ausgezogen, und über das Thier und auf den Weg gebreitet; das sind die Purpurdecken und Teppiche seines Fürstenthums. Sie haben Aeste von den Bäumen gehauen und ausgestreut; Palmenzweige schwingen sie in der Hand; das sind die Schwerter seiner Heereskraft. Laut rufen sie das Hosianna, das Gelobt sei der da kommt im Namen des Herrn! und doch wissen sie nicht, was diese Zukunft des Menschensohnes bedeutet; und das heilige Buch der Prophezeihung, welches der Jünger hier in den Händen trägt, ist noch verschlossen vor ihren Augen.

XXXV.

Eine Stimme des Jubels tönt uns aus diesem Bild entgegen; es ist das Jauchzen der erfüllten Sehnsucht, die Stimme, welche spricht: Das Warten der Gerechten ist Freude geworden. So freue dich denn mit, mein Herz, und frohlocke! Wir haben ein festes prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheint an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in unsern Herzen. — Ja es giebt etwas Festes und Gewisses, mitten in dieser unstet veränderlichen Welt. Von aller Macht des Unglaubens, von allem Gift der Lästerung, von aller Hitze der Verfolgung, von allem Frost der Gleichgültigkeit unberührt, unangefochten steht sie da, Gottes ewige Verheißung. Darum, mein Kind, laß Alles dahinten, gieb der Welt und ihren Schätzen mit Freuden gute Nacht, wenn du dieß Eine in dein Herz geschlossen hast, Gottes Wort. Denn Alles vergeht; Er, der selbst dieß Wort ist, bleibt ewig. Und wie du ihn hier kommen siehest, getreu dem Wort seiner Verheißung, so wird er einst nochmals kommen, und einen Triumphzug halten durch die ganze Welt. Dann wird das so viel verkannte, verfolgte, verachtete Wort zu Ehren kommen, und schauen einen Tag seiner Herrlichkeit.

Matth. 21, v. 9.

XXXVI.

Joh. 13, 8. **Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir.**

Dies ist der Saal, in welchem die Jünger ihrem Herrn das letzte Osterlamm bereitet hatten. Unter dem Essen ist Jesus aufgestanden, hat sein Oberkleid abgelegt, seine Arme entblößt, mit einem Schurz sich umgürtet. So tritt er vor die Jünger hin, die ihn verwundert betrachten und seine Absicht nicht begreifen. Er hebt an, einem nach dem andern die Füße zu waschen, und mit dem Schurz abzutrocknen. So eben hat er dieses demüthige Liebeswerk an dem vollzogen, der ihn verrathen sollte. Du erkennst den Ischarioth an der kalten gleichgültigen Miene, womit er seine Füße selbst nochmals abtrocknet, als wollte er die Spuren der sanften Jesushand absichtlich verwischen. Zu Petrus hat sich der Herr nun hingewandt. Dieser aber wehret ihn ab und spricht: Herr, solltest du mir meine Füße waschen? Da antwortet Jesus: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Und Petrus spricht abermals: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen. Nun blickt ihm Jesus ernst ins Auge und spricht: Werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir. Da spricht Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. —

XXXVI.

Laß dich nur bedienen; laß sie nur sorgen für dich und mit mütterlicher Geschäftigkeit dich speisen und kleiden, die allmächtige und doch so demüthige Gnadenhand. Siehe, ob du selbst auch sorgen wolltest, du könntest deiner Länge keine Elle zusetzen und kein Haar deines Hauptes schwarz oder weiß färben. So schäme dich nur nicht deiner Ohnmacht, und glaube dem, der Alles kann. Es ist ihm ein Kleines, sich herabzulassen zur niedrigsten Nothdurft deiner Schwachheit; in aller deiner Häßlichkeit und Unreinigkeit will er dich tragen an seinem Herzen, wie eine Mutter ihr neugebornes Kind. Er ist geduldig und langmüthig gegen Alles; nur Eines, wisse, kann er nicht vertragen; dagegen ist er eifrig und rasch, wie ein zorniger Löwe, wie ein verzehrend Feuer. Dein geheimer Stolz, deine eitle falsche Schaam, dein selbstgerechter Eigensinn regt seines Wesens heilige Tiefen auf, dich zu verderben. Denn er ist beides, sanftmüthig und von Herzen demüthig, aber zugleich ein starker und eifriger Gott. Du jedoch sei fromm und gehorsam, still und gelassen unter deinen Brüdern; sei der Kleinste von allen; halte nichts von dir, sondern sprich: Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.

Joh. 13, 2. 8.

XXXVII.

Marc. 14, 22. 24. Das ist mein Leib — das ist mein Blut.

Hier steht der Herr, als Hausvater und Priester, unter den Seinen, um alle Gerechtigkeit des alten Passahmahles zu erfüllen. Denn es soll das letzte sein im alten Bund. „Ich werde, spricht er, hinfort nicht trinken vom Gewächs des Weinstocks, bis auf den Tag, da ich es neu trinke in dem Reich Gottes.“ So ergreift er denn die heiligen Gottesgaben, das ungesäuerte Brod und den Becher der Danksagung, welche nun anderthalb Jahrtausende hindurch die gläubigen Israeliten gestärkt hatten, und weiht sie zum Dienste seines Reichs. Dieses Brod, das so oft vom Hausvater gebrochen, wurde zum Gedächtniß jener Nacht, da der Würgengel an Israels Thüren vorüberging — es ist hinfort sein Leib; dieser Kelch, den sie tranken bei dem Lobgesang, er ist hinfort das Blut des neuen Testaments. So reicht er Beides seinen Jüngern dar, die mit Verwunderung ihn betrachten, weil seine Worte ihnen dunkel sind, weil sie nicht ahnen, daß die Welt hier an der Gränze zweier Gottesreiche steht. — Der Einzige aber, der sich abwendet von dem Mahle des Friedens, und den Bund beider Testamente bricht, ist der Verräther Judas — und der Kaufpreis des neuen Passahlammes ist bereits in seiner Hand.

XXXVII.

„Ich bin bei Euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ — Wie du ihn hier stehen siehst, als den Vater seines Hauses, der die Seinen speiset und tränket, so ist er noch bei uns in wesentlicher Gegenwart. Nicht blos dem Thomas war vergönnt, seinen heiligen Leib zu berühren; nicht blos die Schädelstätte trank sein Blut. Jene verklärte Menschennatur, für die er den hohen Preis erwarb, zur Rechten der Majestät in der Höhe zu sitzen, deren Wundenmahle ewig sind, wie seine Liebe, jenes gebenedeite Fleisch, welches Eins ist mit dem Wort, erfüllet den Himmel und die Erde. Dein Leib ist von Staub genommen und wird wieder zu Staub; aber die Gemeinschaft *seines* Leibes hebt sich dorthin, wohin Er sich erhoben. Darum spricht Er: Ich bin das lebendige Brod, vom Himmel gekommen. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; er bleibet in mir, und ich in ihm. — Dünket dich das Geheimniß zu groß für deinen engen Geist? das Wunder zu erhaben für deine kleine Seele? Siehest du darum scheel, weil Er so gütig ist? Hat er nicht Macht, mit den Seinen zu thun, was ihm gefällt? — Lege die Hand aufs Herz, und verstumme. Der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran.

Marc. 14., 22. 24.

XXXVIII.

Matth. 26, 38. **Meine Seele ist betrübt bis an den Tod; bleibet hier und wachet mit mir.**

Eine Nacht, wie sie auf der Erde nur einmal war, voll düstrer Schrecken. Gethsemane heißt dieser Ort. Die Gestalt, welche dort mit gerungenen Händen kniet, ist Jesus der Sohn Gottes. Was zwischen diesem Angesicht der Angst und den Höhen des nächtlichen Himmels vorgeht, ist unaussprechlich. Ein geheimnißvolles Licht scheint von oben herab ihn zu erleuchten; vielleicht kommt es vom Engel, der ihn stärkt. Ein anderes Licht wird in der Tiefe sichtbar; es sind die Fackeln, mit denen der Verräther kommt. Vorsichtig hat er die Thür des Gartens geöffnet; leise wie ein Schatten der Nacht tritt er herein. Die Schaarwächter folgen mit Schwertern und Stangen. Auch im Vordergrund sehen wir ein Schwert; Petrus hat es mitgenommen in die Schreckensnacht. Aber Petrus schläft nun, und Jakobus und Johannes mit ihm. Die Welt schläft; nur das Leben der Welt wachet, und die Macht der Finsterniß; denn ihre Stunde ist gekommen. (Luc. 22, 53.)

XXXVIII.

Was fühlt denn meine Seele, wenn ich dieses Bild betrachte? Welch' ein geheimnißvoller Schauer weht mich aus allen diesen Gegenständen an, die sich im ungewissen Halblicht erheben aus der finstern Schwärze der Nacht? — Hier wird ein Gericht gehalten; aber der Arm des Richters geht an dem Schuldigen vorüber. Ein Bürge hat sich dargestellt; der Bürge wird anstatt des Schuldigen ergriffen. — Jahre lang, eine Ewigkeit lang hat Jesus diese Stunde vorausgesehen. Er hat nicht vor ihr gezittert. Nun da sie gekommen ist, dünkt ihm die bloße Stunde eine Ewigkeit zu sein; und der Einzige, der vor dem Tode nicht zu zittern brauchte, zittert vor dem Tode, weil er ihn sterben muß — für dich. Menschenkind! falte deine Hände, und wenn du niemals gebetet hast, so bete jetzt, um der Nacht willen in Gethsemane. Wenn du dich nie gefürchtet hast vor der Ewigkeit, so schaue hierher, denk' an Jesu Todeskampf, und frage dich: Was wird mein Ende sein? —

Matth. 26, 36. 44.

XXXIX.

Luc. 22, 48. **Juda, verräthst du des Menschen Sohn mit einem Kuß?**

An die Stelle der bangen einsamen Angst ist ein wildes Getümmel des Schreckens getreten. Wie sind mit einem Male alle Gesichter verwandelt! Die Züge der Jünger sind aus der schlaftrunkenen Betäubung aufgeschreckt — dort zu besinnungslosem Entsetzen, hier zu blindem Zorn. Sein Antlitz aber ist aus der Unruhe des Seelenkampfes in die milde Klarheit des Friedens zurückgekehrt. Wie die düsterlodernden Fackeln ihn beleuchten, ist auf seinem bleichen Angesicht keine Furcht mehr zu sehen. Wie ein Mond steht er da, einsam und ruhig, zwischen den flatternden Wolken des Sturmes um ihn her. Der falsche Kuß des Verräthers ruft nur einen leisen Schmerzenszug, nur eine sanfte Frage des Vorwurfs auf seine Lippen. Die Hand erhebt er nochmals, ehe sie ihm gebunden wird; sie will noch einmal Zeugniß geben: Petre, stecke dein Schwert in die Scheide! — sie will noch einmal ein Werk der Barmherzigkeit thun: Malchus, gehe mit Frieden! Dann aber wird er sich binden lassen; er wird kein Zeichen mehr auf Erden thun, als das Zeichen des Propheten Jonas. Zwischen diese verworrene Menge hindurch, in deren Mienen sich die Gleichgültigkeit oder der Hohn des Unglaubens malet, geht der stumme Weg seiner geheimnißvollen Herrlichkeit.

XXXIX.

So ist noch keiner gekränkt worden, solche Liebe hat noch keiner an den Feind seines Lebens verschwendet; mit solchem Recht kann keiner sagen: der mein Brod isset, tritt mich mit Füßen. Absalom ist ein Kind des Lichts gegen diesen Jünger. Und doch dünkt es uns, wir lesen in Jesu Augen die Klage Davids um den Verlorenen: O mein Sohn, mein Sohn! Wollte Gott, ich dürfte für dich sterben; auch für dich! Nun aber ist mein Tod dein Untergang. — Unter Tausenden hatte Jesus diesen Jünger erwählt, ihn gezogen an das innerste Herz seiner Liebe. Judas wandelte in der entzückenden Nähe des Holdseligsten aller Menschensöhne. Und es half ihm nichts. Der letzte Blick aus den Augen seines Meisters, das letzte sanfte Wort von diesem liebevollen Munde muß noch zum Brand werden in seinem Gewissen, zum Stachel, der ihn der Verzweiflung und der Hölle entgegentreibt. Alle Süßigkeit des ewigen Erbarmens ist ihm zum Gift geworden; sein falscher Mund küßt den Tod hinweg von dem Born des Lebens. Er fällt in sein eigenes Gericht. — Erschrickst du? Ich habe nicht vom Judas allein geredet.

Matth. 26, 47. 56.

XL.

Matth. 26, 63. **Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seist Christus, der Sohn Gottes.**

Das Lamm steht unter den Wölfen; der Heilige Gottes vor dem Gericht der Uebelthäter. Ein hoher Rath der Ungerechtigkeit hat sich versammelt. Den Vorsitz führt einer, der unsichtbar zugegen ist: der Mörder von Anfang an; die Uebrigen sind falsche Richter, grausame Schergen, erkaufte Zeugen. Bosheit oder Dummheit ist in ihren Gesichtern. Was muß Jesus empfinden, da er auf seinem eigenen hohenpriesterlichen Thron diese Gestalt erblicket, welche sich gegen ihn erhebt, wie ein wildes Thier der Wüste. Auf Mosis Stuhl sitzen die Schriftgelehrten und Pharisäer; aber der Geist Mosis und Eliä ist bei dem, der gebunden, barfuß, schweigend vor ihnen steht. Jesus schweigt; nicht einmal einen Blick seines Auges läßt er für sich sprechen. Nur als der Hohepriester bei dem heiligsten aller Eide ihn beschwert, zu sagen, ob er sei Christus, Gottes Sohn, da schweigt er nicht mehr, sondern spricht: Du sagst es. Doch sage ich euch: Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.

XL.

Das glorreiche Bekenntniß des Hochgelobten, welches von der gläubigen Gemeinde als ein Kleinod angesehen wird, ist denen, die es zuerst gehört haben, ein Geruch des Todes zum Tode geworden. Sie zerrissen ihre Kleider, schrieen: Gotteslästerung, und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Was aber antwortet dein Herz, wenn Jesus dir sagt: Ich werde kommen in den Wolken des Himmels, kommen auch über dich? — Siehe, wie er hier steht und der Richter seinen Namen austilgt im Buche der Lebendigen, so hat er einen Namen gewonnen, in dem sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. Hast du dich auch gebeuget? Was dünket dich von Christo? Glaubst du seinem Apostel, der da spricht: Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben? Noch immer steht Jesus vor dem Gericht dieser Welt; Bosheit und Dummheit halten ihm noch immer die Frage vor: Bist du Gottes Sohn? Aber sein eigener Mund antwortet nicht mehr. Er will deines Mundes sich dazu bedienen. Kannst du schwören bei dem lebendigen Gott: Ich glaube, daß dieser ist Christus, Gottes Sohn? —

Matth. 26, 57. 64.

XLI.

„Er aber fing an sich zu verfluchen und zu schwören: ich kenne den Menschen nicht."

In dem Palaste Kaiphas, des Hohenpriesters, ist hier noch Alles in Unruhe. Die Diener sammt den Schergen sind wach geblieben. Zum Schutze gegen die Kühle der Nacht brennt im Hofe ein helles Feuer. Nur vorn an der Säule die beiden römischen Kriegsknechte, die wohl auch bei der Gefangennehmung waren, hat der Schlaf übermannt. Aber siehe! Einer auch von den Jüngern des Herrn ist ihm bis hieher gefolget. Es ist der Jünger, welcher sich vermaß, treu zu bleiben, wenn auch alle Anderen untreu würden. Und nun geht auch an ihm in Erfüllung das Wort, das der Herr von seiner Schwachheit geredet hatte. Zweimal schon hat Petrus verleugnet. Und jetzt, wo die Versuchung ihre Höhe erreicht hat, wo er, dem Feuer genahet, von allen Seiten sich erkannt sieht, stellt er sich ganz ungeberdig, verflucht sich und schwört: ich kenne den Menschen nicht. Da kräht der Hahn zum andern Male. Doch Jesus, der Gebundene, sieht ihn von dem Säulengange herab voll Trauer und voll Erbarmen an.

LXI.

Siehe, mein Herz, hier dein eigenes Bild. In den Stunden, da die Kräfte Seiner Nähe und Seines freudigen Geistes (Ps. 51, V. 14.) dich durchdrangen und aufrecht hielten, da meintest du, das seien deine eigenen Kräfte, und sagtest vermessen: Und wenn sie Ihn alle verließen, ich will doch fest bei Ihm bleiben. Aber es kamen andere Stunden; der Geist der Welt ergriff dich wie ein Gewappneter; die Nähe deines Herrn verschwand dir wie ein Bild in finstrer Nacht; du hörtest Seine Stimme nicht vor dem Getöse der Spötter und Feinde. Und bald wurdest du feig und matt; du verleugnetest Ihn, den Herrn, vor den Kindern der Welt, thatest als kenntest du Ihn nicht.

O, lieber Herr, gieb mir eine Liebe zu Dir ins Herz, die mächtiger sei als Fleisch und Welt, als Sünde, Tod und Hölle; eine Liebe, wie Du mit Deinen Kräften der Ewigkeit sie geben kannst. Eine solche Liebe wird Dir wohl nachlaufen überall, wohin Du gehst, durch Spott und Verachtung und Haß der Welt, und wird Dich nicht mehr verleugnen, sondern Dich immer nur ansehen, Dich, den sie liebt. Und wovon das Herz voll ist, davon wird es reden: es wird Dich bekennen, lieber Herr, vor allen Leuten.

Marc. 14, 66. 72.

XLII.

„Gegrüßet seist Du, der Juden König."

Hohn und bittere Schmach die Fülle hat Jesus so eben von seinem Volke, von seinen ergrimmten Feinden unter den Juden erduldet. Nun ist er den Heiden überantwortet, auf daß das Maas der Leiden voll werde. Das Marterwerkzeug in der Hand des einen Henkers verräth es uns: schon ist, als Uebergang zur nahen Todesstrafe, die Geißelung an ihm vollzogen. Doch dabei bleiben seine Peiniger nicht stehen. Die leibliche Qual zu mehren, läßt die ganze Rotte auch ihren Muthwillen noch an ihm aus. Jesus, mit einem Purpurmantel angethan, sitzt hier erhöht, als auf einem Thron. Die Dornenkrone bedeckt sein blutendes Haupt. Als das Scepter haben sie ein Rohr in seine Hand gesteckt. Ja, sie beugen vor ihm die Kniee und: gegrüßet seist Du, König der Juden; so spotten sie ihres Schlachtopfers, an dessen Marter sich zu weiden sie nicht müde noch satt werden.

XLII.

Da siehst du Ihn, das frühgejagte Reh, in den Händen Derer, die Ihn zerfleischen. Wie die Hunde des Jägers, wenn das zarte Reh der Berge unter ihren Bissen zu Boden sank und nicht mehr aufstehen kann: so lassen die Schrecknisse des nahen Todes, so lassen alle Mächte des Feindes ihre betäubenden Stimmen hören; das Seufzen des Schmerzes kann man unter so lautem Getöse nicht vernehmen. —

Wenn auch Dich die Welt nicht hört, so hörst doch Du, mein Herr, was die Thräne Dir sagt, die Dich still begrüßt. Du bist mein König und mein Gott, meines Herzens Trost und mein Heil. Wenn einmal die Wellen der inneren und äußeren Noth über der Seele zusammengehen sollten, so erhalte Du ihr den Frieden und das Seufzen zu dem lebendigen Gott, das in Dir war, mitten in der Martern Last und Wehe. —

Marc. 15, 16.19.

XLIII.

„Seht, welch' ein Mensch!"

Immer näher rückt die letzte Entscheidung; nur auf eine kleine Zeit ist sie ins Stocken gerathen, hier, wo sie blos auf den Spruch des Pilatus noch wartet. Von Furcht und von Zweifeln hin und her beweget, vermeint dieser, das Aeußerste von seinem Gefangenen wo möglich abzuwenden. Darum führet er Jesum, zerschlagen und ganz von Blute triefend, wie er aus den Händen seiner Henker kommt, mit sich hinaus vor die versammelte Menge. Ein solches Bild des Jammers, so hofft er, wird endlich ihre harten Herzen erweichen. Aber er hat damit wieder nur Oel in das Feuer ihres Zorns gegossen. Entsetzlicher, denn zuvor, kommt die Wuth des wilden Haufens von neuem zum Ausbruch, und das schon hoch in ihrer Mitte emporgehobene Kreuz, wonach mit wüthender Geberde die Meisten ihre Hände ausstrecken, macht es uns anschaulich, welch' ein Geschrei wie aus Einem Munde sich hier jetzt vernehmen läßt.

XLIII.

Ja, ich weiß es, ich habe es erfahren, welch' ein Mensch das sei. Auch ich hatte mich von Ihm gewendet und liebte das geschaffene Licht; da führte mich ein Zug vom Vater dahin, wo man sprach: „Seht, welch' ein Mensch!" Und der Mann der Schmerzen sah mich an und sagte zu meiner Seele: siehe, das that, das litt ich für dich, und was thust du für mich? Da wurde mein Herz weich und die Binde fiel von meinen Augen: in dem Manne der Schmerzen erkannte und fand ich die hochgelobte Schönheit, die ich so lange gesucht und nicht gefunden.

Nun, mein Herr, habe Dank, daß Du Dich von mir armen, verirrten Menschen finden ließest. Gieb mir doch die Treue ins Herz, welche Dich, den sie fand, festhält. Erhalte mich auf Deinen Wegen und laß mich nicht mehr irre gehen, denn es ist gut zu sein und zu bleiben in Deiner lieben Nähe!

Joh. 19, 4. 6.

XLIV.

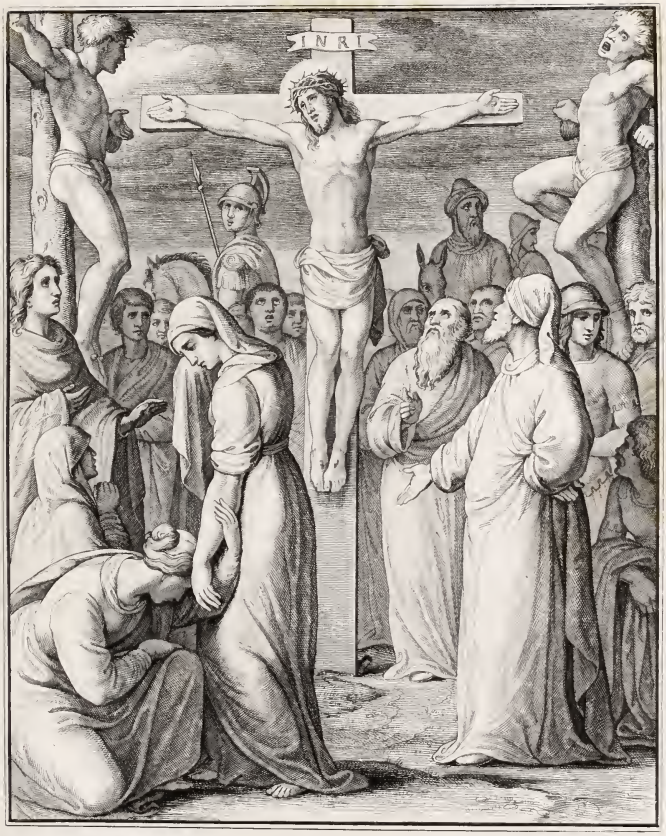
„Wahrlich ich sage Dir: Heute wirst Du mit mir im Paradiese sein.“

In dem engen Raume dieses einen Bildes drängt sich zusammen, was ein Menschenauge kaum zu ertragen, kein Menschenherz jemals zu fassen vermag. Den Uebelthätern zugezählet und an das Marterholz geheftet, schwebt des Menschen Sohn zwischen Himmel und Erde. Die ihn so weit gebracht, seine Verfolger, lassen auch Angesichts des Gekreuzigten ihrem Haß und Grimme noch freien Lauf. Aber diese Herzenshärtigkeit der Widersacher und jene Hingebung, womit die Mutter des Herrn und Johannes sammt den andern Weibern aus Galiläa bis zu diesem Schreckensorte sich herangewagt haben, sie sind doch nur ein Schatten von dem, was dicht über ihren Häuptern vorgeht. Ungleich deutlicher tritt hier die ewige Entscheidung dieser furchtbaren Stunde hervor. Der mitgekreuzigte Schächer zur Linken hat, sich selber zum Gerichte, das nahe Heil ganz von sich gestoßen. Seine Geberden sagen es dir nur zu laut: noch lebend ist er schon den Qualen der Hölle dahin gegeben. Hinweg von ihm hat der Gnadenblick des Mittlers sich gewendet auf den reuigen Sünder rechts, dessen Ohr jetzt eben die Verheißung des ewigen Lebens vernimmt, und vor dessen brechendem Auge des Paradieses Pforten sich aufthun.

XLIV.

Mit Ihm zu sein, wo er ist, und da zu bleiben für immer, das ist das Sehnen jeder Seele, die Ihn nur einmal mit dem Auge des Glaubens gesehen und erblickt hat. Sie würde an jedem Ort der Höhe oder der Tiefe selig sein und fröhlich in Seiner Nähe; denn im Inneren geht ja überall ein Paradies auf, wo Er ist. Wenn aber nun auch von außen das Paradies mit seinem süßen Ausruhen nach den Mühen und Martern des Lebens und des Todes hinzukömmt, dann ist ja die Seligkeit noch vielmehr eine solche, wie sie kein Menschenauge gesehen, kein Ohr gehört, kein Menschenherz empfunden hat. —

Was der sündige Mensch beim Anblick des Gekreuzigten, dort in der Mitte der beiden Missethäter, empfindet, sobald ihm Gott ein Herz gab, welches zu empfinden vermag, das ist etwas Anderes, als ein Vorgefühl der Freuden des Paradieses. Er sagt zu Ihm, der dort in der Mitte hängt: Ich weiß es, Herr, das ist meine Missethat, die Dich verwundete; es ist meine Sünde, die Dich schlug. Eine solche Missethat, die Dich schlug, muß groß, muß schwer sein. Darum begehre ich nicht der hohen Offenbarungen, die dem Paulus wiederfuhren, nicht des unaussprechlich seligen Gnadenblickes, den Du Deinem erwählten Jünger und Apostel Petrus gewährtest, sondern nur um jene Gnade, die Du dem Schächer schenktest, flehe und bitte ich mit allen Kräften meines Sehnens. —



Luc. 23, 33. 34.

XLV.

„Es folgten aber die Weiber, die mit ihm gekommen waren aus Galiläa und beschauten das Grab, und wie sein Leib gelegt ward.“ Luc. 23, 55.

Das große Sühnopfer auf Golgatha ist nun vollbracht. Alles Volk umher, von Grauen und Entsetzen ergriffen, hat sich gewandt und an der Stätte, wo noch kurz zuvor die Kräfte Himmels und der Erden wie in vollem Aufruhr waren, ist es jetzt ganz einsam und todtenstill geworden. Nur die wenigen Getreuen, die nichts von dem Gegenstande ihrer Liebe scheiden mag, sind zurücke geblieben. Bei ihnen haben sich aber noch zwei neue Freunde und Trauergenossen eingefunden: Nicodemus und Joseph aus Arimathia. Diese Alle haben einander geholfen, den Leib des Herrn von dem Stamme des Kreuzes herabzunehmen, und sind nun weiter beschäftigt, ihn an den Ort seiner Ruhe zu bringen. Mit der theuern Bürde vor dem Grabe angelangt, mögen sie wohl so eben noch einmal ausgeruhet, noch einmal sich gesammelt haben, um jetzt die letzte Hand an ihr Liebeswerk zu legen, und dann dem Tode seine Beute vollends zu überlassen; denn in der Tiefe ihres Schmerzes ist ihnen zur Zeit noch dunkel was geschrieben stehet: Du lässest ihn im Grabe nicht, noch lässest Du zu, daß Dein Heiliger die Verwesung sehe. —

XLV.

Die Arme, auch im Tode, sind noch immer ausgespannt, als wollten sie mit den Kräften der Gnade die arme sündige Welt umfangen; und siehe da, wie tief Er dich unter den Schmerzen des Todes in Seine durchgrabene Hände gezeichnet hat. Nun ist der Kampf mit dem Feinde des Lebens vorbei; der Held ruht aus im Schatten der stillen Felsengruft.

Es ist ja nur die Stille, die tiefe Stille im Schooße der Mutter und des Grabes, aus dem das Leben neugeboren hervorgehen kann. Ich wußte nicht, was diese Stille ist, die das Leben aus ihrer Mitte gebiehrt, bis ich Dich, du Lamm und du Löwe aus Judas Stamme, einstmals recht im Geiste zu Deinem Grabe in der Felsengruft begleitet hatte. Ja, nimm mit Dir auf immer in das Grab das, was durch Deinen Tod die Kraft empfing zu sterben, und laß mit Dir hervorgehen, nach des Grabes kurzem Schlummer, zum Leben der Ewigkeit das, was durch Dich und aus Dir die Kräfte empfing zum Leben.

Joh 19, 38 42.

XLVI.

„Am Abend aber des Sabbaths, welcher anbricht am Morgen des ersten Feiertags der Sabbather, kam Maria Magdalena und die andere Maria das Grab zu besuchen.“

Das Passah des alten Bundes nahet sich seinem Schlusse und die Morgenröthe der neuen Ostern ist erschienen. Siehe! der Engel des Herrn, herabgefahren aus der Höhe, um das versiegelte Grab aufzuschließen, hat auf den hinweggewälzten Stein sich niedergelassen, und mit himmlischem Gruße empfängt er hier bei seinem Erwachen den Erstling derer, die schlafen. Wie die Sonne aus ihrem Gezelte, so geht der Auferstandene aus seiner Grabeskammer heraus. Vor ihm her aber geht Furcht und Schrecken. Die Hüter des Grabes liegen, von Entsetzen niedergeworfen, am Boden und werden sich nur erheben, um in der Flucht ihr Heil zu suchen. Nicht also die heiligen Frauen, die aus der Ferne herannahen. Sie wissen von keiner Furcht, einzig besorgt, wie sie bis zu dem Grabe hindurchdringen mögen. Und über ein Kleines wird auch diese Angst von ihnen genommen sein; denn es harret ihrer an dem Grabe aus des Engels Munde die große Freudenbotschaft: den ihr suchet, er ist nicht hier, er ist auferstanden von den Todten.

XLVI.

In der heiligen Nacht, da Christus geboren ward, da umleuchtete die Klarheit des Herrn die Hirten, denen der Engel jene große Freude verkündete, die allem Volke widerfahren sollte. An dem heiligen Morgen, da Christus auferstand von den Todten, da ging nicht ein sanftes Leuchten, sondern ein Schrecken von Gott: ein großes Erdbeben der Rede des Engels voraus. Und doch war die Freudenbotschaft, welche er diesmal brachte, eine viel höhere noch, als die Botschaft der heiligen Nacht; denn siehe, nun war das Werk des Heils, das allen Menschen dargeboten ist, nicht bloß begonnen, sondern siegreich hinausgeführt und vollbracht.

Du Haupt, das vorauging und siegreich hindurch drang durch die Schreckniſſe des Todes und des Grabes zur Herrlichkeit der Auferstehung, auch ich gehöre Dir an, bin Dein auf ewig. Mag dann auch mein natürliches Wesen erbeben vor den Schreckniſſen des Grabes und der Verwesung, so weiß ich doch, daß mitten in dem erschütternden Schrecken ein tröstender Engel wohnt. Ich soll nicht nur ewig leben, weil Du das Leben bist, das niemals endet; auch mein Leib soll einst auferstehen, wie Du, mein Haupt, auferstanden bist von den Todten.

Matth. 28, 1 4

XLVII.

„Rühre mich nicht an, denn ich bin noch nicht aufgefahren."

Am Ostermorgen, um die Stunde der Dämmerung, kommt auch Maria Magdalena zu der Stätte, dahin sie den Gekreuzigten gelegt hatten. Betroffen über den Anblick des geöffneten Grabes, eilt sie flugs von dem grauenvollen Orte hinweg und kehrt erst später mit Petrus und Johannes zum andern Male dahin zurück. Die beiden Jünger haben das leer gefundene Grab schon wieder verlassen. Magdalena aber verweilet noch einsam und trostlos draußen vor dem Eingange der Felsenkammer, nicht ahnend, wie nahe ihr der, welcher allein ihre Thränen zu trocknen vermag. Denn ihr zuerst vor allen Andern will jetzt der Herr sich offenbaren. Wohl wird sie die nahende Erscheinung gewahr; wohl bricht sie gegen den Unbekannten in laute Klagen aus, und wird doch nicht inne, daß sie zu dem redet, um den ihre Seele trauert. Da höret sie bei ihrem Namen sich rufen und alsbald werden ihre Augen aufgethan. Maria! so redet mit holdseliger Stimme Jesus sie an. Rabbuni! so entgegnet ihm jene, schon zu seinen Füßen niedergesunken und beide Arme weit nach ihm ausgestreckt, als wollte sie den wiedergefundenen Freund umfangen und festhalten. Doch Jesus, indem er mit sanfter Geberde ihrer Berührung sich erwehret, schüttet zugleich allen Trost eines seligen Wiedersehens über sie aus.

XLVII.

Siehe da, wie die rechte treue Liebe Ihn so emsig sucht und nicht ruhen will, bis daß sie Ihn fand, bis daß sie Ihn hat. Sie sucht Ihn nur nicht am rechten Ort; sie suchet Den, der das Leben selber ist, bei den Todten, und ist sehr betrübt darüber, daß sie Ihn nicht bei den Todten finden kann; sie meint denn, Er sei weggeholt und weggetragen in die Ferne; und doch ist er so nahe.

Warum weinst du, liebe Seele, so untröstlich wie Rahel dort auf den Bergen, der man ihre Kinder genommen? Ist's nicht auch deßhalb, weil du Ihn suchtest, ohne den du nicht sein und leben magst, und konntest Ihn nicht finden, weil du Ihn da suchtest, wo Er nun einmal nicht zu finden ist?

Du Freund der Seele, die Dich liebt und die um Dich weint, tritt hervor aus dem Dunkel, in dem Du Dich verbirgst; laß mich's fühlen und erfahren, daß Du mir nahe bist; dann will ich stark werden durch den Blick Deiner Liebe an dem inwendigen Menschen und Deine Gnade verkünden meinen Brüdern.

Joh. 20, 1. 17.

XLVIII.

„Bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt."

Das verhängnißvolle Osterfest hatte kaum sein Ende erreicht, da geschah es, daß die Jünger, gleich wie eine hirtenlose Heerde, schon nach allen Enden sich zerstreuten. So gehen, am Tage nach der Auferstehung, ihrer Zween dem entlegenen Flecken Emmaus, ihrem Wohnorte, zu. Ein dunkles Gerüchte, Christus lebe und sei Etlichen der Weiber erschienen, hatte auch sie erschreckt und mit quälenden Zweifeln ihre Seele erfüllt. Da geselket sich der Auferstandene unterwegs zu ihnen. Diesmal aber will er sein Angesicht nicht leuchten lassen vor den Brüdern, bis daß er ihre trägen Herzen von ihrer Krankheit geheilet. Darum, wie er mit ihnen wandelt, hebt er an die ganze Schrift ihnen zu enthüllen und wie in diesen Tagen das Wort der Propheten in Erfüllung gegangen, also daß es vor ihren Augen helle wird und die Herzen in ihnen voll freudiger Zuversicht entbrennen. Hier in dem Bild ist nun Jesus mit den beiden Pilgrimmen vor der Thüre ihrer Behausung so eben angelangt. Ihre Liebe zu prüfen, stellet er sich, als wollte er jetzt von ihnen hinausgehen. Aber der Herzenskündiger weiß es wohl, daß sie ihn in dieser späten Stunde nicht von sich lassen werden, und schon zuvor hat er bei sich beschlossen, einzukehren in ihre Hütte und Abendmahl mit ihnen zu halten.

XLVIII.

Es will Abend werden und nun will Er gehen, will uns allein lassen. Sollte uns denn Sein Geleite und Sein Trost nur für die Zeit des Tages bestimmt gewesen sein und Seine Verheißung nicht auch für die Nacht gelten, die jetzt von allen Seiten über den Erdkreis hereinbricht?

Ja, Du Haupt Deiner Gemeinde, der Du dieser die Verheißung gabst, daß die Pforten der Hölle sie nicht sollen überwältigen, wir wissen es, wenn Du Dich auch so anstellest, Du wirst nicht von ihr scheiden, nicht von hinnen gehen. Nun so erweise in diesen Stunden des späten Abends mit Deiner Liebe auch Deiner Gnade Kraft; komm herein zu uns, brich uns das Brod, nach welchem uns verlangt, und grüße Deine arme zerrüttete Christenheit wieder mit dem Gruße Deines Friedens, welcher aus Deinem Munde Frieden wieder schaffet und Einheit, wo nun Krieg ist und Spaltung.

Ja, bleib mit Deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ, zeige Dich von nun an als den Herrn und Meister Deiner Kirche, die ja Dir vermählt ist auf ewig.

Luc. 24, 13. 29.

XLIX.

„Werfet das Netz zur Rechten des Schiffes, so werdet ihr finden.“ Joh. 21, 6.

Nach jenen Leidenstagen, da der Herr Jesus gestorben und begraben war und auferstanden von den Todten, hatte Simon Petrus, sammt den andern Jüngern, einstweilen wieder an dem See von Tiberias sich niedergelassen. Und einmal als sie hinausschifften auf das Meer, einen Fischzug mit einander zu thun, ereignete es sich, daß sie die ganze Nacht vergeblich arbeiteten. Wie es endlich zu tagen beginnt, sehen sie in geringer Entfernung eine Gestalt am Ufer stehen. Anfänglich ahnet keiner von Allen, was es damit auf sich habe, noch gedenket irgend einer der Worte des Auferstandenen: daß er vor ihnen hingehen werde in Galiläam. Hierauf redet der Unbekannte sie an und ermuntert sie, noch einmal die Netze zu der Rechten auszuwerfen. An dem wird er zuerst von Johannes erkannt, der es sogleich dem Petrus zuruft. Aber dieser, ohne weiter zu zweifeln oder zu zögern, gürtet sein Hemd um sich, wirft sich in das Meer und erreicht schwimmend das Gestade; nicht anders als hätte der Herr schon von Ferne die Frage an ihn gerichtet: Simon Johanna, hast du mich lieb; und als habe der Jünger eilen wollen, ihm mit der Antwort zuvorzukommen.

XLIX.

Wenn es in dunkler Nacht, da die Noth am größten war, da die Sorge noch allein wachte, und ach! der Glaube schlief, an unserm Fenster und an unserer Thür klopft und eine Stimme draußen verkündet uns Hülfe, da weiß es die Liebe, die Dich an Deiner Stimme und an Deinem Gange kennt, gar wohl, daß Du es bist, der draußen steht, und sie umgürtet sich von neuem mit der Kraft des Glaubens und geht Dir entgegen durch die Fluth, die nun nicht mehr Dich und sie zu trennen vermag. Du Liebe! wie oft habe ich schon Deine Stimme gehört in den Stunden der Nacht und doch fandst du, wenn du anklopftest, drinnen nur die Sorge wachend, und der Glaube schlief. So sollte, so darf es ja aber nicht sein; der Glaube ist es, der immer wachen und bereit sein soll, Dir entgegen zu gehen, Dir dem Bräutigam, wenn er kommt. Ei, so wecke doch den Glauben recht auf mit Deiner Gnade Kraft und erhalte ihn beim Wachen durch das Wort Deines Mundes, das auch die dunkelste Nacht durchdringt. Die Sorge, die ja so oft, wenn sie in der Zeit ihres armseligen, kleinen Mangels die Fische schon auf die Kohlen gelegt fand, die dem Mangel abhalfen, deine Freundlichkeit geschmecket und gesehen hat, die sollte ja endlich ruhen und schlafen mögen; denn sie hat lange genug gewacht, hat die ganze Nacht sich abgemüht und gearbeitet und nichts erlangt; der Glaube aber, der mit seinem lebendigen Zuge Alles erlangt, der hat lange genug geschlafen und sollte nun endlich auch einmal aufwachen.

Joh. 21, 1. 7.

L.

„Und es geschah, da er sie segnete, schied er von ihnen und fuhr gen Himmel.“ Luc. 24, 51.

Vierzig Tage und Nächte nach der Zeit seiner Taufe hatte des Menschen Sohn in der Wüste verweilet. Desgleichen während vierzig Tagen nach seiner Auferstehung erschien er hin und wieder den Seinen; erst dem Einen und dem Andern allein, hierauf mehr denn einmal den versammelten Jüngern zugleich. Und so oft er sich ihnen offenbarte, berief er sie aufs Neue auszugehen in alle Welt, das Evangelium zu predigen aller Creatur, und sagte es ihnen zu, bei ihnen zu sein bis an das Ende der Welt. Und als er nun Alles in Allem vollbracht hat, bescheidet er sie gen Bethanien. Hier aber führt er die Elf mit sich auf einen hohen Berg, und nachdem er noch einmal, zum letzten Male, sie zu segnen, die Hände weit über sie ausgebreitet, fährt er, von einer Wolke entrückt, vor ihren Augen auf gen Himmel, wieder einzunehmen seinen Sitz zu der Rechten der Kraft. Sie aber, im Staube anbetend, blicken ihm nach voll Freuden; denn sie sind des gewiß: er sei hingegangen, ihnen den Tröster zu senden.

L.

Wenn ich Dir im Geiste eine Zeit lang nachgesehen habe hier auf dem Oelberge, nachgesehen zu dem Himmel, dahin Du auffuhrst in Deiner Gotteskraft, da kann ich's kaum begreifen, wie mein Auge noch vor Kurzem so lang und gern hinabsehen mochte nach dem Boden; warum es doch nicht lieber hinaufschaute nach oben zu Dir, sitzend zur Rechten Gottes; zu Dir, nach oben; von welchem aller Trost, alle Fülle der Seligkeit kömmt. Und doch, wenn die süße Stunde des innigen Aufschauens nach oben vorbei ist, da sinkt das Auge, als sei es der Seligkeit des Himmels satt und müde, immer wieder mit seinen Blicken herunter zur Tiefe und bemerkt kaum noch das Licht, das immer aus der Höhe herabströmt und ohne Aufhören bereit ist, das Herz mit seiner Lust der Ewigkeit zu erfüllen. —

O du Gottesauge, das mit Erbarmen immer auf mich gerichtet ist, warum ist doch mein Menschenauge so träge dazu, Dir nachzusehen! Ja, „zeuch uns Dir nach, so laufen wir." —

Gotha. — Druck von Emil Kramer.

Luc. 24, 50. 51.

Date Due

All library items are subject to recall at any time.

MAR 2 9 2010		
APR 0 2 2010		

Brigham Young University

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 21026 3767